

INTERNATIONAL PSYCHOANALYTIC UNIVERSITY BERLIN

Masterarbeit

„Komm, lass uns unsere Eltern umspringen“

Zur negativen Hermeneutik: Das Unbewusste das nicht sein soll, das keiner haben will..

Psychoanalyse eines fünfjährigen Jungen in der Vorschule

*God knows what is hiding,
In this world of little consequence.
Behind the tears, inside the lies,
A thousand slowly dying sunsets
Oh and if I had a brain,
I'd be cold as a stone,
And rich as the fool,
That turned all those good hearts away.. (birdy)*

Bettina Kupfer

Master of Arts Psychologie

30.08.2013

MA/Psych

Gutachter: Prof. Dr. Horst Kächele

Gutachter: Prof. Dr. Lilli Gast

Inhalt

Vorwort	4
Kapitel 1 Erste Begegnungen oder „Mum can easily bear another one...“	
1.1 Erstbegegnung	8
1.2 Erstgespräche mit Leon	
1.3 Erstgespräch mit der Mutter von Leon	
1.4 Überlegungen zur Psychodynamik	
1.5 Entscheidung zur Psychoanalyse im schulischen Rahmen	
1.6 Die erste und zugleich letzte Stunde vor den Ferien	
1.7 Festsetzung der Fragestellung	
 Kapitel 2. Behandlung/Stundenverlauf	
2.1 1. – 5. Stunde, „<i>Ich will deine Unterhose sehen!</i>“	
2.1. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 1. Woche	
2.1. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 1. Woche	
2.1. c Anmerkung zur Woche 16.01. – 20.01.	
 2.2 6. – 10. Stunde, „<i>Die müssen alle weg, die sind ganz, ganz böse!</i>“	
2.2.1 Gespräch mit der Lehrerin	
2.2. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 2. Woche	
2.2. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 2. Woche	
 2.3 11. – 14. Stunde, „<i>Lass uns aufhören mit kämpfen, es ist genug jetzt!</i>“	
2.3.1 Gespräch mit der Lehrerin	
2.3.2 Gespräch mit den Eltern	
2.3. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 3. Woche	
2.3. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 3. Woche	
 2.4 15. – 18. Stunde	
2.4. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 4. Woche	
2.4. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 4. Woche	

2.5 19. – 23. Stunde

- 2.5. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 5. Woche
- 2.5. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 5. Woche

2.6 24. – 26. Stunde

- 2.6.2 Gespräch mit den Eltern/ Mutter am Telefon
- 2.6. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 6. Woche
- 2.6. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 6. Woche

2.7 27. – 31. Stunde

- 2.7.2 Gespräch mit den Eltern/ Mutter
- 2.7. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 7. Woche
- 2.7. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 7. Woche

2.8 32. – 36. Stunde

- 2.8.1 Gespräch mit der Lehrerin
- 2.8. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 8. Woche
- 2.8. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 8. Woche

Zusammenfassung

Aussicht

Vorwort

Das Wesen der Psychoanalyse an sich, ihre Offenheit, ihr Mut Irr - und Umwege zu gehen, Fragen zu stellen, die nicht gleich beantwortet werden müssen, ihre Zuversicht in Prozessen zu denken, die Zeit brauchen – all diese hat die fünfstündige Kinderanalyse mit Leon (Name geändert) in der Vorschule möglich gemacht. Dabei hat sicherlich auch geholfen, dass die Arbeit nicht den Anspruch der kassenfinanzierten Psychotherapie hatte, sondern eingebunden war in die „spezial needs“ Programme der Schule und somit Zeit und Raum für Überlegungen offen blieb, da Psychoanalyse so lange dauern durfte, wie sie eben dauerte. Dieser Ansatz hat im schulischen Rahmen zuerst Verwunderung ausgelöst, zuletzt aber war das Verständnis dafür groß, da die Entwicklung von Leon einen guten Verlauf nahm und die Lehrer/innen das analytische Denken für ihre eigene Arbeit nutzen konnten und wollten. Vor allen Dingen hatten die Höhen und Tiefen in Leons Entwicklung jetzt einen Platz und wurden nicht mehr in eine „Verhaltensnorm“ gepresst. Diese Akzeptanz hat wesentlich zum Verständnis von Leons zum Teil schwierigen Verhaltensmustern beigetragen. In letzter Zeit gab es immer wieder Überlegungen von Seiten der Psychotherapeutenkammer und Kindertherapeuten, Therapien in die Schule zu verlegen. Doch obwohl es einige wenige Beispiele von Therapien in der Schule gibt, z. B. die von Jochen Raue (2008)¹ in Frankfurt, ging ein Aufschrei von Seiten der Psychologen und Kindertherapeuten durch die Republik, dass dieses Ansinnen völlig doch indiskutabel sei²:

Psychotherapie gehört nicht in die Schule

Schulpsychologen und Psychotherapeuten warnen vor Psychotherapie an Schulen
Schüler mit Verhaltensauffälligkeiten gibt es nahezu an jeder Schule. Problematisch wird es, wenn Lehrer und Schulleiter unter starkem Arbeitsdruck und Stress diese Schüler als krank abstempeln und ihnen eine psychotherapeutische Behandlung an der Schule anbieten. Ein Hamburger Ganztagsgymnasium praktiziert das und hat damit große Aufmerksamkeit bei der Wochenzeitung „Die Zeit“ gefunden, die darin anscheinend ein „in Deutschland noch ungewöhnliches“ aber nachahmenswertes Modell sieht. Dem widerspricht der Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen ausdrücklich. Unabhängig davon, ob diese Therapie von einer Beratungslehrerin mit einer Psychotherapieausbildung nach Heilpraktikergesetz (wie in Hamburg) oder einem approbierten Psychotherapeuten

¹ Jochen Raue, *Aggression Verstehen, Psychoanalytische Fallstudien von Kindern und Jugendlichen*, Brandes&Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2008

² Pressemitteilung BDP, Nr.05/12, 10.März 2012, Christa Schaffmann, Pressesprecherin Am Köllnischen Park 2, 10179 Berlin

durchgeführt wird, hält der BDP dies für den absolut falschen Weg.

„Vor Nachahmung müssen wir warnen“, so Uschi Gersch, Vorstandsmitglied im Verband Psychologischer Psychotherapeuten im BDP. Es ist wichtig, dass schulpsychologische und psychotherapeutische Aufgaben klar voneinander getrennt werden.

Heilbehandlung gehört nicht an Schulen. „Psychotherapie sei das Mittel der Wahl bei einer psychischen Erkrankung, die sorgfältig zu diagnostizieren sei, und nicht geeignet, alle schulischen und entwicklungsbedingten Probleme zu lösen. In die Schule gehören Schulpsychologen als Ansprechpartner für Schüler und Lehrkräfte bei psychologischen Fragen.

Aus Sicht des BDP liegt eine große Gefahr darin, sich unbequemer Schüler auf diese Weise zu entledigen, sie zu pathologisieren und sie mit dem Auftrag „zur Reparatur“ an Psychotherapeuten abzuschieben. Schulpsychologen in ganz Deutschland haben den Auftrag, so der Vorsitzende der Sektion Schulpsychologie im BDP, Stefan Drewes, ein Schulklima mitzugestalten, in dem auch schwierige Entwicklungsphasen von Kindern und Jugendlichen erfolgreich gemeistert würden durch die Kooperation von Schülern, Eltern, Lehrern und Schulpsychologen. „Nicht alles, was den Unterricht stört, ist eine Krankheit. Und psychisch kranke Schüler benötigen eine Psychotherapie außerhalb der Schule.“ Drewes hat aber noch weitere darüber hinaus gehende Bedenken.

Psychotherapie ist eine Heilbehandlung und sie bedürfe, sollte sie tatsächlich angezeigt sein, eines bestimmten Rahmens. Die Schule biete diesen Rahmen nicht. Durch die Mischung von sozialarbeiterischen, schulpsychologischen und psychotherapeutischen Elementen in dem Hamburger Gymnasium sei z.B. die Verschwiegenheitspflicht nicht korrekt geregelt, es gebe auch keine freie Wahl des Therapeuten. Zusätzlich problematisch wirke sich das im schulischen Kontext bestehende Vertrauensverhältnis zwischen der psychotherapeutisch tätigen Pädagogen und den jeweiligen Schülern aus. Ein Psychotherapeut im Kollegium komme zwangsläufig in Konflikte, wie er mit den in der Therapie (wenn sie denn diesen Namen überhaupt verdient) gewonnenen Erkenntnissen im Kollegenkreis umgeht und umgekehrt mit Informationen aus diesem Kreis in Gesprächen mit seinem Patienten. Zudem fehle eine verbindliche Vereinbarung zwischen dem Patienten bzw. seinen Eltern und dem Therapeuten.

Aus den genannten Gründen plädiert der BDP dafür, die schulpsychologische Versorgung weiter zu verbessern und sie an das Niveau anderer europäischer Länder heranzuführen. Gleichzeitig müsse das therapeutische Angebot für Kinder und Jugendliche angesichts langer Wartezeiten erweitert werden. Letzteres aber nicht an Schulen und nicht für Kinder, die mehrheitlich gar nicht krank sind.

Nach meinen Erfahrungen mit Leon und anderen Kindern in der Schule, kann ich dem Artikel nur widersprechen. Ich habe keine Lehrerin, keinen Lehrer erlebt, die sich einem „unbequemen Schüler entledigen wollte“, vielmehr stand die Sorge um die Entwicklung der Schüler im Vordergrund. Die Tradition an englischen und amerikanischen Schulen beinhaltet, dass es mehr als einen „Schoolcounsellor“ gibt, der für die psychischen Nöte und Probleme einzelner Schüler zuständig ist und der neben seinem Studium meist eine

psychotherapeutische Zusatzausbildung erworben hat. Mit reiner Schulpsychologie, die in ihrem Fachbereich nichts mit der individuellen seelischen Problematik einzelner Schüler und auch Lehrer zu tun haben kann, da sie meist Programmen folgt und Schulpsychologen in der Regel keine therapeutische Zusatzausbildung haben, ist einzelnen Schülern nicht geholfen, die „mehr“ brauchen. Zumal diese Schüler in der Regel keine Therapie nach der Schule aufsuchen werden, wenn sie nicht in einem Elternhaus leben, das dafür offen ist. Kinder mit Migrationshintergrund, anderem Kulturkreis oder Kinder, die einfach noch zu klein sind, um nach einer Ganztagschule einen Therapieraum aufzusuchen, bekommen oft keine therapeutische Hilfe, auch wenn sie sie dringend bräuchten.

Eine Chance für diese Kinder wäre die aufsuchende Psychoanalyse, da sie mit dem szenischen Verstehen, der gleichschwebenden Aufmerksamkeit, der teilnehmenden Beobachtung arbeitet und nicht wertet. Von diesen Eigenschaften kann eine Institution wie die Schule profitieren. Was eine teilnehmende Beobachtung bewirken kann, werde ich später aufzeigen. Gerade dieses „Gesamtkonzept“ der psychoanalytischen Möglichkeiten, ohne dem Patienten den Raum und die Zeit zu nehmen, die ihm zusteht und innerseelische Vorgänge an Lehrer zu berichten, hat zur Verbesserung der Gesamtsituation für Leon beigetragen. Also warum nicht die unbewussten Motive von erwählten Objektbeziehungen „vor Ort“ betrachten, analysieren und wenn möglich verstehen helfen? Hätte das nicht auch den Vorteil, die Psychoanalyse als Wissenschaft der unbewussten Motive und Handlungen einer möglichst breiten Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen, so dass sie ihren Ruf des Elitären verliert?

Auch wenn in englisch/amerikanischen Schulen verhaltenstherapeutische Ansätze verbreitet sind, arbeiten die Internationalen Schulen weitgehendst hochfrequent, d.h. fünfstündig die Woche mit Kindern die spezielle Hilfen brauchen. Lernschwächen werden dort immer mit seelischen Problemen in Verbindung gebracht und Spieltherapeutisch zu verstanden versucht. Ist es ein „typisch deutsches“ Problem, dass es solche Widerstände in Deutschland gegen seelische Hilfen in der Schule gibt? Stigmatisierung befürchtet wird?

Im KHV- Journal 6/13 ist zu lesen 3:

Es gibt Überlegungen, die Psychotherapie in einem Raum innerhalb der Schule durchzuführen. Dies ist für die meisten Hamburger Kinder- und Jugendtherapeuten keine Option. In der Schule wären sie der Schulaufsicht unterstellt mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Der Therapeut wäre dann Teil des Teams und der Schulleitung gegenüber Rechenschaftspflichtig.

Eine Behandlung in der Schule wäre weder mit dem Recht des Patienten auf Vertraulichkeit noch mit der Schweigepflicht des Therapeuten zu vereinbaren.

Niemand würde auf die Idee kommen, Erwachsenen eine Psychotherapie an ihrem Arbeitsplatz anzubieten. Mit Kindern sollten wir genauso umsichtig umgehen.

Meine Erfahrung hat gezeigt, dass die Schulleitung und auch die Lehrer die Schweigepflicht akzeptiert haben. Ich empfand es als sehr positiv ein Teil des Teams zu sein und wünschte mir oft noch mehr Zusammenarbeit.

Selbst wenn ein Therapeut der Schulaufsicht unterstellt ist, wäre es doch denkbar, diese von den allgemeinen Bedingungen einer Therapie zu unterrichten und die Abstinenzregel zum Thema zu machen. So kann die Schweigepflicht eingehalten werden und die Vertraulichkeit wäre gesichert. Meiner Erfahrung nach war es vor allen Dingen wichtig, meine Arbeit nach außen hin verständlich zu vertreten und auch zu schützen. In der englisch/amerikanischen Schule, in der meine Erfahrungen sammeln konnte, bin ich allgemein auf Neugierde gestoßen bin. Sind die Bedenken, therapeutisch in der Schule zu arbeiten, ein „typisch deutsches“ Problem?

Mich erinnert das an einen Witz von Billy Wilder. Er hat ihn gerne deutschen Autoren erzählt:

„Was ist der Unterschied zwischen einem amerikanischen und einem deutschen Drehbuchautoren? Wenn der amerikanische Drehbuchautor einen Schnupfen hat, geht er zum Arzt, der deutsche Drehbuchautor schreibt ein Drehbuch über den Schnupfen und macht die anderen noch verantwortlich dafür“.

Da der äußere Rahmen „Schule“ immer weniger eine Rolle spielte, wurde die Arbeit mehr und mehr zur Fallstudie, die sich plötzlich mit den Fragen der unbewusst tradierten Familiengeschichte des Jungen auseinandersetzen musste, die dann wiederum im Kontext des Rahmens „Schule als Institution“ eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Ich konnte mich der Frage zuwenden, was es genau zu bedeuteten hat, dass ein Junge deutscher Herkunft, in einer Schule mit vorwiegend Kindern anderer Nationen, als besonders auffällig und aggressiv erlebt wurde. Was wollten die Lehrer und Eltern „weghaben“, wenn es darum ging Leon von der Schule zu suspendieren?

Was heißt es für Leon unbewusst das Enkelkind eines Nazitäters zu sein, im Rahmen von mehrheitlich nicht deutschen Kindern, Eltern und Lehrern?

Darf das unbewusste Agieren der zweiten und dritten Generation überhaupt ins Bewusstsein kommen?

Wenn man das Unbewusste ernst nimmt, das immer gegenwärtig aber wenig fassbar ist, kaum benannt, hat es sich schon wieder entzogen, das sich widerspenstig und „frech“ gibt, jedoch immer mit dem Wunsch verbunden ist, verstanden zu werden, geliebt, gezähmt- im triebhaften Sinne- hat es alle Eigenschaften, die in der Schule als Institution mit ihren Regelabläufen eher hinderlich und „zerstörend“ sind. Leon hat mich immer wieder fesseln und ins Gefängnis stecken müssen- auch wenn das ein Ausdruck unserer Beziehungsdynamik war, die ich später erläutern möchte, trug das antigewaltfreie Programm der Schule wesentlich zu dieser Dynamik bei. Etwas was nicht sein darf, musste mit allen Mitteln weggesperrt werden. Nur so ist der hilflose Versuch mit Antigewaltprogrammen zu verstehen: etwas soll in Schach gehalten werden, das sich Triebhaft zum Ausdruck bringt. So war die Schule als Institution in meiner Arbeit mit Leon ein zusätzliches Objekt, sozusagen ein Eltern Imagine, das als wesentlicher Bestandteil mit in die Behandlung integriert war.

Obwohl mein Vorhaben von Seiten der Kindertherapeuten mehrheitlich Skepsis bis Ablehnung erfahren hat, möchte ich zeigen, dass die Kinderanalyse mit ihrer Fünfstündigkeit sozusagen als „frühe Hilfe“ und aufsuchende Psychoanalyse Erfolg haben kann. Als Vorbild dienten mir in der Grundlage und dem tiefen Verständnis für Frühprävention und aufsuchende Psychoanalyse die Projekte von Frau Prof. Marianne Leuzinger-Bohleber et al (2013) 4. Das Projekt EVA und ERSTE SCHRITTE zeigen eindrücklich, was die Psychoanalyse leisten kann, wenn sie Bereiche aufsucht, die abseits von den gängigen Psychotherapeutischen Wegen und Dogmatismen liegen.

⁴ Marianne Leuzinger-Bohleber, Katrin Luise Laezer, Verena Neubert, Nicole Pfenning-Meerkötter und Tamara Fischmann, „Aufsuchende Psychoanalyse“ in der Frühprävention
Klinische und extraklinisch-empirische Studien
Frühe Bildung, 2 (2), 72 – 83, Hogrefe Verlag, Göttingen 2013

1.1 ERSTBEGEGNUNG

*Man hat halt oft so eine
Sehnsucht in sich – aber
dann kehrt man zurück
mit gebrochenen
Flügeln und das Leben
geht weiter, als wär man
nie dabei gewesen –
(Karoline in Kasimir und
Karoline)*

Leon stand an die Wand gedrückt, machtvoll und ängstlich zugleich. Seine Lehrerin befahl ihm mehrmals sich zu setzen, er folgte nur langsam, wie ein Krokodil auf der Lauer. Meine Aufgabe war es an diesem Tag, ein anderes Kind im Rahmen des School Counselling teilnehmend zu beobachten, doch es fiel mir schwer, meine Aufmerksamkeit auf das andere Kind zu lenken, da Leon das Klassenzimmer mit seiner angespannten Haltung beherrschte. Ich ärgerte mich, dass es mir so schwer fiel, mich zu konzentrieren und zugleich faszinierte Leon mich – wie er auf seinem Platz saß, weiterhin lauernd, aufrecht und angespannt. Er hatte etwas von einem wilden Tier, das sich sehr beherrschen musste, nicht auf andere loszuspringen und sie anzufallen. Seine Augen waren von gefährlicher Strahlkraft- nichts an Leon war „kindlich“ oder einnehmend, mit seinen vier Jahren wirkte er wie ein alter, sehniger Mann, mit dem Leben unzufrieden und über die Jahre „böse“ geworden. Als Leon bemerkte, dass ich ihn ansah, fing er an mich zu fixieren. Sein Blick war kalt und berechnend, seine Augen formten sich zu schmalen Schlitzten. „Heinrich mir graut vor Dir“ dachte ich plötzlich, Worte, die Gretchen im Kerker Faust entgegenbringt. Und ich hatte eine weitere Assoziation: ich dachte an die Faszination, die die SS im zweiten Weltkrieg ausgelöst haben muss, als sie ihre unerbittliche Abneigung von Schwäche propagierte. Das alles hat mich sehr erschrocken. Später erklärte sich ein Teil dieser ersten unbewussten Assoziation: in Leons Familie gab es väterlicherseits eine SS Vergangenheit, über die nicht gesprochen werden durfte, die aber, wie ich finde, als Gespenst weiterhin ihr Unwesen trieb. Darauf werde ich im Verlauf der Anmerkungen zu den einzelnen Stunden

eingehen. Zuerst aber war ich erleichtert, dass Leon nicht in meinen Aufgabenbereich fiel und ich mich dem anderen Jungen zuwenden konnte, den ich beobachten sollte.

Und trotzdem ist mir Leon das nächste halbe Jahr immer wieder begegnet. Auf dem Schulhof und beim Abholen und Wiederbringen des Jungen, mit dem ich gearbeitet hatte. Es ging immer eine Art Faszination von ihm aus, die ich nicht einordnen konnte. Er hatte etwas Abstoßendes und Anziehendes zugleich. In meinen Notizen fand ich diesen Satz:

...L. attracted my attention since last school year. He was always very kind but turned suddenly - out of any understanding- to a very aggressive attitude...

Hatte ich möglicherweise schon die Vorurteile einiger Lehrer Leon gegenüber übernommen? Hielt ich ihn per se schon für aggressiv, weil das die Mehrzahl der Erzieher taten, die mit ihm zu tun hatten? Als man mich bat, Einzelstunden mit Leon abzuhalten, meine Kenntnisse der psychoanalytischen Erstgespräche zu nutzen, war ich zuerst nicht erfreut, andererseits aber hatte ich zu Leon das letzte halbe Jahr eine Art „Beziehung“ aufgebaut, dieser mich reizte nachzugehen.

Leon war mittlerweile so „auffällig“ geworden, dass die Drohung ihn Zeitweise von der Schule zu suspendieren im Raum stand. Meine Arbeit mit dem anderen Jungen war noch nicht beendet und ich hatte eigentlich keinen inneren Freiraum für Leon, trotzdem sagte ich zu. Meine Motivation war vielfältig: ich fragte mich, was ich an Leon so faszinierend fand, dass er mich ein halbes Jahr lang immer wieder beschäftigte, obwohl ich kaum etwas mit ihm zu tun hatte? Was hatten meine ersten Assoziationen mit ihm und möglicherweise mit seinem und meinem Unbewussten zu tun? Was löste Leon in der Gruppe der Lehrer und den Eltern aus, dass sie ihn „weghaben“ wollen? Könnte Leon ein Symptomträger der Institution Schule sein, die jede Art von körperlicher Auseinandersetzung verbietet? ⁵ Die Einzelstunden führte ich wie die Erstinterviews durch, die ich im Rahmen meiner Ausbildung zur psychoanalytischen Kinder und Jugendlichen Psychotherapeutin gelernt hatte. Ich sollte drei Sitzungen à 30 Minuten durchführen und einen Bericht über meine Beobachtungen schreiben.

⁵ Die Schule hat diverse Programme eingeführt, wie „Second Step“, „Anti Bullying talks“ und „spezial helper“, die auf dem Schulhof in Konfliktsituationen schlichten sollten. Es waren meistens die gleichen Kinder, die in Konflikte gerieten und die Einzelstunden, die sie beim Schoolcounselling bekamen, halfen nachdrücklicher. Prof. Fingerle hat das „second Step“ Programm evaluiert und kam zu dem Ergebnis, dass die Kinder, die über ihre Probleme zu sprechen gewohnt sind, am meisten von dem Programm profitieren. Diejenigen, die das Programm am nötigsten hätten, konnten damit wenig anfangen.

(Improving Prevention Programs: Higher Subjectively Perceived Levels of Usefulness Equal Higher

Competencies Mandy Grumm^{1,2}, Sascha Hein^{1,2}, and Michael Fingerle^{1,2} 1. Goethe-Universität Frankfurt am Main 2. Center for Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk (IDEA), Frankfurt, Germany. Noch nicht veröffentlichte Studie.

Das jedoch gestaltete sich schwierig, denn Leon war für mich in diesen drei Sitzungen nicht zu fassen, zuviel Widersprüchliches ergab sich, zumal eine der drei Sitzungen mit dem Schoolcounsellor stattfand.

Ich entschied mich, weitere nun 50 minütige Erstgespräche durchzuführen und mir mehr Zeit zu lassen. Der School Counsellor stellte mir sein Zimmer zur Verfügung und gewährleistete, dass die Stunden nicht gestört wurden. Die Notizen der ersten drei 30 min Sitzungen waren nur für mich bestimmt:

...My first session with L. was disturbing. L. was very kind and adorable. I was puzzled. I didn't see the difficulties everybody has...

The second session that occurred with Mr. X. (Schoolcounsellor) was different. L. didn't answer any questions Mr. X. asked him. L. hid behind the "chicken-egg" fisher price game he played with. I felt like a "punisher" and "invader" although I wasn't involved in the conversation.

When I met L. on the playground he wanted to fight with me. He organized two sticks. I knew that any fighting in school was forbidden but in a way I was betrayed to fight with him He didn't move from my side.

Because of L.'s wish to fight, I bought two swords for the last of the three sessions. He was so anxious about fighting that I was totally amazed about this big gap between his wish and the real situation. He was so afraid of me when I took one of the swords that he went into a corner fighting for life. He closed his eyes while he was fighting, so he couldn't see that I didn't fight at all.

In einer der nächsten Stunden nahm Leon eine Stoffbanane und meinte, dass er sie zerstückelten würde. Er haute wie wild mit dem Schwert auf die Banane ein. Diese Banane wäre sein Bruder, stellte er zufrieden fest. Er wünschte ihn tot. Sein Bruder würde oft von seiner Mutter umarmt werden- er bräuchte das nicht- nur, wenn er sich verletzt hätte, aber das sei die Ausnahme. Sein Vater hätte keine Kraft, nur seine Mutter. Bei dieser Aussage schnitt er einem gebastelten Flugzeug aus Papier den Rumpf ab. Dann spielte mit Panzerfahrzeugen, wobei er immer der Chef war. Der mit dem dicksten Panzer. Als er Papa erschoss, meinte er, dass das nicht so schlimm sei: „ Mummy can easily bear another one“.

Mit Leons Symbolisierungsfähigkeit, seinem Wunsch einen Brudermord zu begehen, weil dieser etwas bekam, was er vorgab nicht zu brauchen, seiner "beschnittenen " Männlichkeit und seinen abgewehrten Wünschen ging ich in weitere drei Erstgespräche und in ein zusätzlichen Gespräch mit der Mutter von Leon. Meine Zeit in der Schule ging dem Ende zu und ich hatte vor, mit den Erstgesprächen Leon entweder eine Therapieempfehlung außerhalb der Schule zu geben oder mit dem School Counsellor zu sprechen, ob er Leon

kontinuierliche Therapiesitzungen anbieten könnte, je nachdem wie sich die Erstgespräche gestalteten.

1.2 ERSTGESPRÄCHE

Dienstag, 29.11.2011 (Im Raum von Herrn X.)

Leon wird von seiner Lehrerin zum Eingang des Grundschulgebäudes gebracht. Er steht an ihrer Hand – klein, blass und winkt mir aufgeregt zu. Ich begrüße ihn und er hält meine Hand fest. Es dauert eine Weile, bis er sie wieder los lässt. Das überrascht mich, da Leon bisher jeden direkten Körperkontakt vermieden hat. Der Weg zum Raum von Herrn X. geht über eine Treppe und einen langen Gang. Leon eilt mir voraus.

Im Raum angekommen, läuft Leon zielstrebig auf die Plastikkommode zu, in der die Spielsachen verstaut sind. Er öffnet die Schublade mit den Panzern und den Soldaten. „Das sind alles Deine (Soldaten), mir gehören die Panzer“, stellt er fest. Leon nimmt den größten Panzer zärtlich in seine Hände: „Das ist der Chef!“ meint er verzückt. „Der Papa...“ sage ich halb fragend, halb feststellend. „Nein, zu Hause ist die Mama der Chef und wenn Papa da ist, ist auch Mama der Chef“, rügt mich Leon mit ernstem Ton und stellt die Soldaten in einer Reihe auf. Sie werden von dem Panzer abgeschossen, einer nach dem anderen. Als alle abgeschossen sind, werden sie von Leon wieder auf gestellt und er wiederholt das Spiel. „Ich sitze in dem Panzer! Und ich fahre damit über den Schulhof!“ Leon schaut mich dabei stolz an und bekommt den „gefährlichen“ Blick, den ich aus der Erstbegegnung kenne. Seine Augen formen sich zu schmalen Schlitzern. Ich sage: „Du fährst also im Panzer über den Schulhof, du kannst dich verteidigen und wenn dich einer angreift, dann bist du geschützt“. Leon erschrickt sich und nickt dann nach einer Weile. „Und wenn ich an die Fensterscheibe klopfen und fragen würde, warum sich Leon denn im Panzer verstecken müsste...“ Leon unterbricht mich mit einem gequälten Lachen. Er fegt mit einem Flugzeug alle Panzer und Soldaten vom Tisch. Sie fliegen durch den Raum.

(Ich bekomme plötzlich Angst, dass etwas kaputt geht, die Scheiben, Herrn X Computer - möchte sagen, dass Leon wenn er Angst bekommt, vielleicht wütend auf sich wird, weil er lieber stark sein möchte und die Angst hinter einem Panzer verstecken will, komme aber nicht dazu, die plötzliche Zerstörung hat mich durcheinander gebracht...)

Leon fragt mich unvermittelt, ob C. heute auch zu mir kommen würde. 5

5 C. ist ein Mitschüler von Leon, den ich regelmäßig die Woche sehe und auf den Leon sehr eifersüchtig reagiert, so dass wir den Treffpunkt außerhalb des Klassenzimmers vereinbart hatten. Deshalb wurde Leon entweder von der Klassenlehrerin oder die Zusatzlehrerin gebracht.

Ich sage: „C. erinnert dich vielleicht an deinen kleinen Bruder“. Leon reagiert nicht. Nach einer Weile fragt er: „Hast Du also Zeit für mich?“ Als ich nicke, schüttelt er sich in einer Mischung aus Furcht und Erregung. Er baut noch einmal alle Panzer und Soldaten auf dem Tisch auf und fegt sie allesamt wieder mit dem Flugzeug vom Tisch. Prüfend schaut er mich dabei an. Es klopft an der Tür- seine Klassenlehrerin ist da. Sie möchte Leon abholen. Ohne ein Wort zu sagen räumt Leon die Panzer und die Soldaten in das Schubfach der Kommode. Er geht, ohne auf meine Verabschiedung zu reagieren.

Freitag, 2.Dezember 2011

Leon soll von der Klassenlehrerin gebracht werden. Er kommt nicht. Ich rufe im Klassenzimmer an. Leons Lehrerin scheint überfordert, ob ich Leon ausnahmsweise einmal abholen könnte, sie wäre heute alleine, ohne die Zusatzlehrerin, außerdem wäre der andere Junge nicht da, es könnte somit keine Schwierigkeiten geben. Sie würde mir gerne Leons Sportschuhe mitgeben, die ich ihm nach der Stunde anziehen solle, damit, wenn sie ihn abholt keine Zeit verloren geht und Leon seinen Sportunterricht noch pünktlich wahrnehmen kann.

(Ich bin etwas verärgert und frage mich, ob das eine Gegenübertragung sein könnte.

Immerhin hat Leons Lehrerin mit der Stunde für Leon eine zusätzliche Belastung. Sie muss an die Zeiten der Stunde denken, muss einplanen wer ihn bringt und abholt und hat dabei noch andere Kinder zu versorgen...)

Als ich Leon vom Klassenzimmer abhole, steht er schon ungeduldig vor der Tür. Er rennt an mir vorbei, als er mich kommen sieht, dreht sich aber nach einiger Entfernung um und bleibt stehen. Er grinst mich triumphierend an. Als ich auf ihn zugehe und ihn begrüßen möchte, läuft er rückwärts vor mir her, bis wir im Zimmer von Herrn X. angelangt sind. Dabei geht Leon rückwärts die Treppe hoch, was nicht ganz einfach für ihn ist. Er versucht sich diese Schwierigkeit nicht anmerken zu lassen...

Im Zimmer angekommen möchte er „Polizisten und Verbrecher“ spielen. „Ich bin der Chef-Verbrecher, wir müssen uns jetzt verstecken und alle Polizisten angreifen, die zur Tür reinkommen!“, befiehlt Leon und steckt sich beide Schwerter durch die Schlaufen seiner Hose. „Du gehst unter den Tisch!“ Gefährlich sieht er mich an und deutet mit seinem Zeigefinger bestimmend unter den Tisch.

Ich setze mich unter den Tisch und fühle mich unwohl, unbehaust und wie auf eine Art verloren in Zeit und Raum.

In einem unübersichtlichen Ablauf kommen immer wieder neue Polizisten durch die imaginäre Tür, ebenso neue Verbrecher. Leon ist beschäftigt, die Polizisten mit den Schwertern abzuschießen und sich mit den Verbrechern zu verbünden. Außer Atem befiehlt er mir: „Du beschützt den Chef, weil der ist nicht so stark, weil Chefs sind nie so stark, weil sie befehlen müssen und deshalb können sie nicht kämpfen!“ Ich sage: „So wie Du Deine Mutter auch beschützen möchtest, wenn der Papa nicht da ist“.

Oder bin ich der Chef- flüchte ich mich in die „Begrifflichkeit“ Mutter, weil ich Leon gar nicht so nah herankommen lassen möchte?

Leon hält inne, legt die Schwerter weg und meint mit fester Stimme: „Jetzt ist genug mit kämpfen.“ Er schaut sich im Zimmer um- das erste Mal- und entdeckt eine Spielesammlung. Aus dieser nimmt er sich das Schachspiel heraus. In Ruhe stellt er die Figuren auf und fängt zu spielen – gegen mich, wie er sagt. Ich bin verblüfft, wie gut Leon Schach spielen kann: er besiegt mich.

Ich bin verwirrt. Wie kann ein fünfjähriger Junge mich besiegen? Habe ich nicht aufgepasst? Hat er geschummelt?

Es klopft an der Tür. Es ist Leons Klassenlehrerin, sie möchte Leon abholen. Leon räumt das Spiel weg, schaut mich dabei auf eine Art gleichgültig an und verlässt dann den Raum ohne mich anzusehen.

Montag , 5.Dezember 2011

Leon wird von der Zusatzlehrerin gebracht. Ein Zauberstab liegt auf dem Tisch, vermutlich aus einem Gespräch, das Herr X. vor mir mit einem Kind hatte. Leon fixiert den Zauberstab und befiehlt: „Du zauberst jetzt ein Kaninchen!“ Er dreht sich um und hält sich die Hände vor die Augen. Ich sage: „Heute möchtest Du, dass ich etwas zaubere, mhm...“ „Ja- jetzt mach schon!“ In der Kiste vor mir liegt eine Gummieidechse, ich lege sie auf den Tisch. Leon dreht sich um, er ist überrascht und zugleich wütend. „Ich hab gesagt Kaninchen!“ Ich sage: „Ich kann nicht zaubern, Leon- aber vielleicht wünschst du dir, dass ich etwas zaubere, was du dir wünschst, was du braucht...“ „Ja!“, meint Leon, „und keine blöde Eidechse! Außerdem zaubere ich jetzt, wenn du das schon nicht kannst!“ Ich soll mich aufs Sofa setzen und die Augen und Ohren zuhalten. Er zaubert verschieden Dinge aus dem Hut, am Ende die Pistolen. Er schießt mich mehrere Male tot. Ich soll umfallen, vor „Totheit“, wie er sagt. Aber das Schießen macht Leon heute keinen Spass. Er setzt sich an den Tisch und schaut mich an. „Papa wohnt

da wo er arbeitet und er hat ganz viele i-pods.- was sollen wir jetzt spielen?“ Er holt die Piratenklappe fürs Auge, einen Piratenhut und einen Piratenarmstumpf aus einer der Schubladen der Kommode. „Du setzt jetzt die Augenklappe auf, los!“ Leon wirft mir die Augenklappe auf den Tisch. Als ich sie aufsetze, schaut er mich sehr erschrocken und ängstlich an. „Du hast Angst vor mir, weil ich so anders aussehe?“ sage ich. Leon wird bleich und kneift die Lippen zusammen. Er hält die Luft an. Ich nehme die Klappe ab und Leon atmet wieder ein... er wirkt verängstigt. Schnell greift er zu dem Plastikpistolen. „Los, wir kämpfen!“ Fordert er mich heraus. Da kommt Herr X. zurück in den Raum, fünf Minuten früher, als vereinbart. Leon flüstert mir zu: „Jetzt kommen die Polizisten, wir müssen uns verstecken! Los unter den Tisch!“ Leon zieht mich unter dem Tisch. Herr X. verlässt den Raum. „Puh, noch mal Glück gehabt!“, meint Leon und kriecht unter dem Tisch hervor. Er fängt an gegen imaginäre Verbrecher zu schießen. „Du bist der Chef, hinter dir versteck ich mich.“ Ich sage: „Du wünschst dir sehr, dass ich dir helfe- gegen all Polizisten in der Schule, die dich immer wieder bestrafen...“

Ich werde vom Klopfen an der Tür unterbrochen. Die Zusatzlehrerin möchte Leon abholen. Leon rennt an mir vorbei und stürmt auf den Flur. Die Ersatzlehrerin hat Mühe ihm zu folgen. *(Ich fühlte mich unwohl und unbehaust in dieser Stunde und dachte, dass ich bin unfähig bin, Leon das zu geben, was er wirklich braucht. Ich fühlte mich verloren und dachte, dass der Raum viel zu groß ist für uns beide. Außerdem dachte ich, dass uns alle sehen könnten und ließ die Jalousien herunter, die nach einer Weile von selbst wieder hochfuhren. Mein Impuls war die Lehrerin anzurufen, ob alles gut ging oder ob Leon einen schlechten Tag hatte...*

Ich war sehr besorgt um ihn, als er ging.

Ein Gespräch mit der Lehrerin zwei Tage später, bestätigte, dass Leon an diesem Tag vor der Stunde völlig durcheinander war, sich wieder viele Ermahnungen einholen musste und nach Hause geschickt werden sollte, weil er andere attackierte. Er wäre nach der Schule im Kinderwagen seines Bruders für zwei Stunden eingeschlafen....

1.3 Erstgespräch mit der Mutter von Leon

Das Gespräch mit Leons Mutter fand die ersten zwanzig Minuten mit Herrn X. statt. Dieser hatte sie einbestellt, da die Beschwerden über Leon zunahmen und die Schule Maßnahmen ergreifen wollte. Er stellte mich Frau Z. vor und meinte, dass ich im Rahmen der teilnehmende Beobachtung und einiger Einzelstunden mit Leon gearbeitet hätte und dass Sie

mit mir vielleicht über alles einmal sprechen könnte, wenn Sie dazu Lust hätte. Frau Z. war einverstanden und Herr X. ließ uns alleine.

Leons Mutter ist eine große, schlanke gutaussehende Frau mit einer mädchenhaften Ausstrahlung. Sie wirkt fahrig und den Tränen nahe, als sie mir von der Besorgnis erzählt, die sie um ihren Sohn hat. „Es gibt keinen Tag, an dem er nicht irgendetwas anstellt, dabei ist er zu Hause nie aggressiv, eher im Gegenteil“. Sie weiß nicht mehr, was sie machen soll. Als ich sie nach der ersten Zeit mit Leon frage, seufzt sie und zuckt die Schultern. Sie erzählt, dass das Stillen schwierig für sie gewesen sei, sie es nicht leicht hatte eine Beziehung zu Leon aufzubauen, er war ihr immer etwas fremd. Alles das gelang ihr mit ihrem zweiten Sohn viel besser. Das würde ihr Schuldgefühle bereiten. Leon war nie zufriedenzustellen. Alles was sie tat war nie genug. Er schrie und war nicht zu beruhigen. Manchmal fuhr sie die halbe Nacht im Auto mit ihm, damit er schlafen konnte. Leon wollte auch nicht berührt werden, das machte es für sie so schwierig, ihn in den Arm zu nehmen, ihn zu trösten, wie jede Mutter das aus Selbstverständlichkeit tat. Frau Z. meinte sehr verzweifelt: „Ich fühlte mich wie eine „Funktionsmaschine“, immer arbeitend für Leon, er selbst gab nie etwas zurück. Er zeigte mir mit jeder Geste, dass ich unfähig war ein Kind zu erziehen“.

Frau Z. wirkt einsam. Ihre Familie lebt mehrere Hundert Kilometer entfernt und ihr Mann arbeitet die Woche über in einer weit entfernten Stadt, so dass er nur am Wochenende zu Hause sein kann. Sie selbst ist in einem akademischen Beruf tätig, hat deshalb Leon in einer Ganztagschule untergebracht und für ihren Sohn (2J) eine Babysitterin angestellt, die Leon nachmittags aus der Schule abholt.

Frau Z. wünscht sich Hilfe und fragt mich nach Behandlungsmöglichkeiten für Leon. Sie glaubt, dass er Hilfe braucht, alleine wird sie das nicht schaffen.

Ein paar Tage später ruft sie mich an, dass Leon unbedingt zu mir kommen will. Er würde die Nächte und Tage zählen, bis er wieder eine Stunde bei mir hätte. Ich war ratlos.

Einerseits hatte ich Leon lieb gewonnen und ich fing an, mich mehr und mehr mit ihm zu beschäftigen, andererseits konnte ich nicht weiter mit ihm arbeiten, da meine Zeit in der Schule Mitte Dezember enden würde und Leon nicht für eine Weiterbehandlung im Institut in Frage kam. Ich war also nur noch zwei Wochen in der Schule, was also tun? Ihn vermitteln an eine/n niedergelassene/n Therapeutin/en? Es wurde sehr schnell klar, dass die Eltern keine Möglichkeit sahen, Leon nach der Ganztagschule in eine Therapie zu bringen - der Schultag sei lang und Leon müde, meinte Frau Z. - das Angebot der Schule mit dem Counselling gefiel den Eltern jedoch gut. Doch Herr X. hatte keine Kapazitäten für ein weiteres Kind frei, das mehr als eine Stunde die Woche Behandlung bedurfte. Er hätte Leon

nur unregelmäßig einmal die Woche für 30 Minuten sehen können. Würde Leon das reichen? In mir entstand der Gedanke, Leon eine Psychoanalyse in der Schule anzubieten und sie mit der Frage zu untersuchen: Kann man eine Psychoanalyse im schulischen Rahmen anbieten? Ist die hochfrequente Hilfe, die Kindern in der Schule mit Schwächen angeboten wird, also jeden Tag in der Woche, auf die psychoanalytische Behandlung übertragbar? 6

1.4 Überlegungen zur Psychodynamik

Eine Gegenübertragung wiederholte sich zu Beginn sehr häufig: als Leon mir befahl Dinge zu tun, auf die ich mich gezwungen fühlte einzulassen, fühlte ich ein „Ungehaltensein“, ich fühlte mich verlassen, einsam und wehrlos, meines Denkens beraubt und „kastriert“. Der Rumpf vom Flugzeug wurde mir abgeschnitten...

Die ersten Stunden mit Leon beinhalteten hauptsächlich Kämpfe, wobei Leon sich bewaffnete und aus Angst vor mir- sobald ich das Schwert in die Hand nahm- in eine Ecke flüchtete und wie wild um sich schlug. Er wurde dabei sehr brutal und sein kleiner Körper entwickelte eine solche Kraft, dass ich mich anfangs vor seinen Angriffen zu fürchten. Diese Angriffe erlebte ich wie ein Eindringen in meinen Körper, dem ich mich schutzlos ausgeliefert fühlte. Diese Gegenübertragung gibt vielleicht einen Hinweis darauf, wie Leon sich als Säugling gefühlt haben muss, wenn er sich nicht berühren lassen wollte, viel geschrien hat und nicht zu beruhigen war. Ähnliches erlebt Leon möglicherweise in der Schule.

Auf vorsichtige Deutungen, die damit zusammen hingen, dass er der „heimliche“ Mann im Hause ist, der den Vater ersetzt und für die Mama ganz wichtig ist- und sich deshalb vom Vater verfolgt fühlt, ihn am liebsten weg haben will und sich dafür schuldig fühlt, reagierte er mit Aggression, Rückzug oder einem kalten Unbeteiligtsein. Seine Mutter musste der „Chef“ bleiben, das schützte sie auch vor seinen Angriffen, während der Vater schwach blieb, entwertet wurde und nicht zur Verfügung stand. Leon möchte am liebsten schneiden, etwas abscheiden, zerschneiden, so als wäre der männliche Anteil, der internalisierte Vater, beschnitten und kastriert.

Leons Beziehung zu seinen Primärobjecten war von Beginn seines Lebens an schwierig. Er hat viel geschrien und trotz der Konsultation vieler Ärzte konnte nicht herausgefunden werden, was die Ursache des Schreiens war.

6 Die Internationalen Schulen, aufgrund Schüler verschiedener Nationen mit unterschiedlichem Lernniveau und Sprachkompetenz arbeiten in der Regel fünfstündig die Woche, da die Regelmäßigkeit nach ihrer Erfahrung den größten Erfolg verspricht.

Frau Z. hatte alles getan, was sie konnte, fühlte sich aber von ihrem eigenen Kind so abgelehnt, dass sie alle Angebote, die sie ihrem Sohn machte, als „falsch“ empfunden hat. Die erste Zeit spiegelt sich in meiner Gegenübertragung wieder: ich denke oft, ich gebe nicht genug, kann die Schule nicht befriedigen, bin nicht hilfreich, da Leon trotz der Stunden mit mir weiter Impulsdurchbrüche bekommt und andere Kinder verletzt.

Der abwesende Vater, der wenig Grenzen setzt und der mit dem jüngeren Bruder von Leon weit besser zurecht kommt, versetzt Leon in eine Art Dauerstress: einerseits muss er seine Bedürfnisse vom Vater anerkannt und geliebt zu werden abwehren, darf also keine Wünsche an ihn haben, sonst wird er enttäuscht, andererseits versucht er omnipotent in die Position des Vaters zu schlüpfen, der Verantwortliche zu sein und sich dadurch der Mutter exklusiv verbunden zu fühlen. Am Wochenende aber, wenn der Vater real anwesend ist, muss Leon unweigerlich von seiner „Königsposition“ weichen. Das schafft einen tiefen Groll gegen den Vater, der dann Notgedrungen als verfolgt erlebt werden muss (Polizisten, Eindringlinge). Seine Berührungsangst - er schrie und ließ sich in frühester Kindheit nicht berühren, ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass Leon frühe Berührung als einen Angriff empfunden haben muss, vielleicht war seine Hautoberfläche wirklich sehr empfindlich, vielleicht wurden Berührungen wie Nadelstiche erlebt. Oder sie ist Ausdruck eines frühen unsicheren Containings, bei dem Leon sich nicht darauf verlassen konnte, ob er gehalten und verstanden wird. Die Rettung in sich selbst und damit in eine Bedürfnislosigkeit, bei der jeder Wunsch nach Nähe, ob Körperlich oder Seelisch abgewehrt werden muss, ist Ausdruck davon. Da Leon sich nicht an den Vater wenden kann, da er denken muss, dass er durch die Position, die er eingenommen hat, den Vater „vernichtet“ hat, erlebt er sich als so gefährlich, dass er mit den Angriffen in der Schule (Schule als väterliche Institution) seine Phantasie wiederholen muss und sich selbst und andere dabei „vernichtet“.

Die Diagnose schien mir vorerst eine kindliche Neurose aufgrund einer bisher ungelösten ödipalen Situation zu sein. Dabei wird der Wunsch nach Nähe erfolgreich abgewehrt durch Aggression, Verleugnung und projektive Identifikation. Die Selbst und Objektdifferenzierung sind beeinträchtigt. Letztlich ist die libidinöse Entwicklung behindert.

1.5 Entscheidung zur psychoanalytischen Behandlung im schulischen Rahmen

Leon und andere Kinder, die keine Berührung mit der Psychoanalyse bekommen werden, da sie entweder Eltern haben, die diese Art von Hilfe nicht in Anspruch nehmen, weil sie es weder zeitlich noch inhaltlich einrichten können, bleiben unversorgt. Kinder, die jeden Tag schulische Einrichtungen besuchen und mit seelischen Problemen zu kämpfen haben, werden in diesen Einrichtungen nur selten von geschulten Kräften in ihrer Not wahrgenommen und gesehen. Wenn sie Glück haben, steht ihnen ein aufmerksamer Lehrer zur Verfügung, der sensibel für die Schwächen und das Leid eines Schülers ist und Hilfe empfiehlt. Doch wohin? Auf Therapieplätze müssen die Kinder im Schnitt mehr als ein halbes Jahr warten- und wenn sie dann endlich einen Therapieplatz bekommen, ist es nach der Ganztagschule fast unmöglich für das Kind und die Eltern sich auf eine meist nervenaufreibende Therapie einzulassen, die vielleicht räumlich noch weit entfernt vom Wohnort ist. Doch warum ist in Deutschland das amerikanische Model mit einem School Counselling nicht so populär wie in anderen europäischen Ländern? Aus Kostengründen? Die Therapie an Schulen wird von vielen Kindertherapeuten abgelehnt, sie fürchten, dass die Abstinenz nicht gewährleistet ist, Kinder stigmatisiert werden könnten, wenn sie von anderen gesehen werden, wie sie den Therapieraum aufsuchen. All das habe ich nicht erlebt, im Gegenteil- die Kinder standen Schlange zum Raum von Herrn X., weil sie ihm so dringend etwas zu erzählen hatten. Und wenn die Kinder schwerwiegendere Probleme hatten, wurden ihnen festgelegte Stunden angeboten.

Natürlich kann ein School-Counsellor nicht für jedes Kind da sein, doch in meiner einjährigen Zusammenarbeit mit Herrn X. wurde schnell klar, dass es nur sehr wenige Kinder sind, die so eine intensive Betreuung brauchen, wie Leon. Wenn sie diese allerdings bekommen zeigt sich, dass sich die Gesamtsituation auf dem Spielplatz und im Klassenzimmer verbessern kann.

(Fussnote Thalmud)

Ich entschied mich aus Gründen des Beziehungsaufbaus zu Leon, die von einer starken Abwehr geprägt ist, zu einer fünfstündigen Psychoanalyse im schulischen Rahmen. Ich wollte dem Patienten den nötigen Raum, die Zeit und die Sicherheit bieten, sich der scheinbaren Notwendigkeit aggressiver Objektbeziehungsangebote „zu stellen“ und sich dem vielleicht tradierten Familienschicksal zu öffnen.

Die Elterngespräche fanden bisher nur wenig statt. Einerseits sind sie wichtig, andererseits gilt herauszufinden, ob nicht die Selbstverständlichkeit, mit der die special needs Programme in der Schule angewendet werden, für die Psychoanalyse auch so gelten kann. Die Eltern werden da nur wenig eingebunden, vielmehr ist das Vertrauen zwischen der speziellen

Lehrerin oder dem speziellen Lehrer wichtig, damit das Kind sich in seiner Schwäche öffnen kann und nicht Angst haben muss, es könnte verraten werden.

Ich nahm mir vor zu untersuchen, ob in der Schule eine Bereitschaft des Nachdenkens über schwierige Entwicklungsprozesse stattfinden kann und sich eine Sensibilität für die Szene entwickelt, aus der die Konflikte hervorgehen. Dabei ist der psychoanalytische Ansatz, der es wagen darf mit offenen Fragen zu leben, ein wichtiger Bestandteil- im Gegensatz zu der bisher schnell Lösungsorientierten Vorgehensweise.

Mit Leons Klassenlehrerin spreche ich über das Prozedere. Über die Regelmäßigkeit der Stunden, die zeitlich festgesetzt sind und einen Raum- ich bin mir noch nicht sicher, inwieweit ich sie mit einbeziehe.

Nachdem die Schule für die Behandlung eingewilligt hatte, ich eine Supervisorin fand, die die Stunden mit Leon supervidierte, entschied ich mich also für den psychoanalytischen Weg mit Leon. Seine Eltern waren damit einverstanden, dass ich das Material anonymisiert verwenden durfte und Leon selbst freute sich sehr, nun jeden Tag zu mir zu kommen zu dürfen. Nach den Weihnachtsferien wollten wir anfangen.

1.6 Die letzte Stunde vor den Ferien

9.Dezember 2011

Es gibt ein Telefon im Raum von Herrn X. und als Leon nicht kam, rief ich bei seiner Klassenlehrerin an. Leon wäre noch nicht da, es gäbe auch keine Absage von Seiten der Mutter. Als ich aus der Tür auf den Gang gehe, sehe ich Leons Mutter mit Leon an der Hand die Treppen hochgerannt kommen. Frau Z. entschuldigt sich, es wäre alles viel gewesen diesen Morgen, eigentlich wollte sie Leon zu Hause lassen, aber er wollte unbedingt kommen. Frau Z. verabschiedet sich von ihrem Sohn, der sie nicht wahrnimmt und in den Raum stürmt. „Wie gut, dass es geklappt hat“, meint Frau Z. zu mir und wünscht mir schöne Weihnachten. Sie verlässt den Raum und winkt Leon noch einmal zu. Als dieser sie nicht beachtet, nickt sie mir enttäuscht zu und seufzt. Leise schließt sie die Tür. Leon steht erwartungsvoll im Raum und mich ansieht. Hinter seinem Rücken holt er die Handschellen hervor, die er sich aus der Spielzeugkiste geholt haben muss, während ich mit seiner Mutter gesprochen hatte. „Mit denen spielen wir heute!“, befiehlt Leon. Er bindet die Handschellen so um das Schwert, dass er das Schwert wie eine Tasche tragen kann. „Eigentlich sieht das aus wie eine Gartenschere. Brrrrr...“ Leon schneidet die Hecken. „Meine Mama und ich haben einmal einen Baum gepflanzt!“

Ob er mir sagen möchte, dass wenn er einen Baum pflanzt, vielleicht etwas „Bleibendes“ zu erschaffen wünscht, das ihm die Zeit in der Schule mit „Wurzeln“ stabilisiert. Ich hänge meinen Gedanken nach, Leon unterbricht mich ärgerlich:

„Willst Du jetzt auch mal die Hecken scheren?“ Wir beide scheren die Hecken. Plötzlich meint Leon, dass die Polizisten wieder kommen würden. Ich soll mich unter dem Tisch verstecken. Und ich soll Leon beschützen, indem ich mit den Polizisten kämpfe. Ich sage: „Es sind heute viele Angreifer, die kommen und gegen uns zu kämpfen...“ Leon unterbricht mich und meint flehend; „Es sind so viele, bitte versuchs, sie sind zu stark für mich!“ Ich kämpfe gegen sie und er kommt erleichtert aus seinem Versteck.

Leon sieht die Dinosaurier. Er stellt sie auf den Boden und besiegt alle in einem Rutsch, wie er sagt, indem er sie mit seinem Schwert durch den Raum schlägt. Danach legt er das Schwert weg und holt Superman aus der Schublade.

Er fliegt mit dem Superman durch den Raum. „Du brauchst auch einen Freund!“ stellt Leon fest und holt einen Soldaten aus der Schublade. Er drückt ihn mir in die Hand. „Ich nimm dich mit in meine Flugschule.“ Superman bringt dem Soldaten das Fliegen bei und ebenso das Klettern. Superman trägt den Soldaten auf seinen Schultern durch den Raum.

Ich denke, dass nun Ferien anstehen und Leon denkt, er müsste etwas für mich tun, damit ich wiederkomme? Er muss sich um mich kümmern, wie um seine Mutter. Er denkt vielleicht, ich könnte die Ferien ohne seinen Schutz nicht aushalten. Entschließe mich aber noch nicht seinen Wunsch selbst beschützt zu werden, anzusprechen, da wir uns mehrere Wochen nicht sehen...

Leon holt zwei weitere Soldaten aus der Schublade. Es sind Mama und Papa. Beide bekommen nun die Schlüssel der Handschellen als Weihnachtsgeschenk. „Das sind Schlüssel für den Keller“, meint Leon zufrieden. Er begleitet Mama und Papa in den Keller, weil er eine Lampe hat am Körper, die immer leuchtet. „Ich bin Superman und der hat immer eine Lampe am Körper!“ belehrt Leon mich. „Im Keller ist Wein für Papa und es ist sehr sehr dunkel ohne mich, da ich ja nur als einziger leuchten kann!“

Ich sage: „Ja... Aber mal sehen, vielleicht kann ich nach den Ferien ein wenig leuchten helfen, jetzt bist du ja ganz allein...“ Leon reagiert nicht. Er sieht sich im Raum um und entdeckt einen Bund Plastikschlüssel, die an einer langen Schnur hängen. Er setzt sich mit der Schnur unter den Tisch und legt die Schlüssel auf die Tischkante. Er zieht daran, ganz langsam. Ich halte die Schlüssel fest und sage: „Ich werde nach den Ferien wieder hier sein.“ Langsam bewegt Leon die Schlüssel weiter in seine Richtung. Ich sage: „Dann werden wir gemeinsam mit den Schlüsseln in den Keller gehen...“ Leon bleibt weiter unter dem Tisch

sitzen, hört aufmerksam zu und zieht dann wieder an der Schnur. „Auch wenn ich in eine andere Schule muss?“ Ich sage: „Du wirst vorerst in keine andere Schule kommen, denn du bist jetzt jeden Tag in der Woche für eine Stunde bei mir.“

Leon zieht nicht mehr an der Schnur und kommt unter dem Tisch hervor. Es klopft an der Tür. Erschrocken dreht sich Leon zu mir um. Ich sage: „Ja, die Stunde ist zu Ende“. Leon gibt mir vorsichtig die Hand. Und schaut mich dabei lange an. Ich sage: „Schöne Ferien Leon.“ Er meint nichts dazu und sieht auf den Boden. Seine Lehrerin klopft noch einmal, ich öffne die Tür. Sie nimmt Leon an die Hand und ich sehe beiden nach, wie sie den Gang entlang zum Klassenzimmer laufen.

Ich sehe Leons Lehrerin kurz nach der Stunde, weil sie mir noch etwas sagen möchte: Leon wäre neulich auf dem Schulhof gehauen worden und da hätte er das erste Mal bitterlich geweint. Er wäre zu ihr gekommen und hätte sich trösten lassen und er meinte, dass er jetzt besser zu ihr kommt, wenn er gehauen wird. Damit er nicht mehr hauen muss...

1.7 Festsetzung der Fragestellung

Die Übergänge vom Klassenzimmer zum Behandlungsraum sind noch ungeklärt. Sie werden einen Teil der Fragestellung ausmachen, ebenso die Einbeziehung der Klassenlehrerin und das Einbeziehen der Eltern. Auch ist die Raumfrage offen. Zwei Räume stehen mir zur Verfügung. Der Raum des Counsellors und der Raum einer Lehrerin für special needs gleich nebenan, in den ich für zwei Tage wechseln muss. Die Spielzeugkommode ist auf Rollen, so dass sie sich problemlos von Raum zu Raum bewegen lässt. Das wird zu beobachten sein, ob das für meine Arbeit mit Leon hinderlich sein wird- zwei verschiedene Räume. Aber anders geht es nicht, da der Raum von Herrn X. nicht immer frei ist zu den Zeiten, an denen sowohl ich als auch Leon gut können. Obwohl beide Räume mit einigen Spielsachen bestückt sind, entscheide ich mich eine Spieltasche einzurichten, mit Farben, Figuren und Bauklötzen.

Die Struktur der Fragestellung wird sein:

- a) Stundenverlauf einer Woche
- b) Überlegungen zur jeweiligen Woche
- b) Überlegungen zum Setting

2. BEHANDLUNG/ STUNDENVERLAUF

2.1. 1.- 5. Stunde, „*Ich will deine Unterhose sehen...*“

Montag, 9. Januar 2011/ 1. Stunde

Nach Absprache per e-mail mit der Lehrerin Frau P. (Name geändert) , gehe ich direkt zur Schulklasse, um noch kurz über einige Formalitäten zu sprechen. Wie vereinbart möchte die Lehrerin nach dem Gespräch Leon dann vom Schulhof holen, damit ich ihn nach den Ferien und zur ersten Stunde mit in den neuen Raum von Frau Y., einer Lehrerin für special needs nehme. Leon kennt diesen Raum noch nicht, obwohl er neben dem Raum von Herrn X. ist. Frau P. meinte in ihrer mail an mich, dass der erste Schultag immer „chaotisch“ sei, deshalb wäre es gut noch einmal kurz zu sprechen. Als ich den Flur entlang zur Vorschule komme, sehe ich Leons Klasse vor der Klassenzimmertür stehen. Die Kinder sollten eigentlich draußen auf dem Schulhof sein, doch sie stehen angezogen in einer Reihe und warten auf die Zusatzlehrerin, die sie begleiten soll. Die Lehrerin steht vor Leon und redet mit ihm. Ich überlege umzukehren, doch da haben mich beide schon gesehen. „Ach das ist ja gut, möchtest du ihn gleich mitnehmen?“ fragt mich Leons Lehrerin. Ich begrüße Leon, der mich vorsichtig anlächelt.

Ich fühle mich überrumpelt, denke: das fängt ja gut an, von wegen Grenzen setzen und einhalten und Abstinenz... Ich entschliefе ich mich dafür, Leon gleich mitzunehmen, so wie Frau P. es vorgeschlagen hat.

Schnell zieht Leon seine Gummistiefel und seine Jacke aus. Er ist plötzlich verschwunden, ich sehe ihn nicht mehr. Da steht er vor mir, wie aus dem Nichts. „Bin einmal um dich rumgelaufen“, meint er und lächelt verschmitzt.

Auf dem Weg zum Raum von Frau Y. rennt Leon vor mir den Flur entlang. Im Zimmer angekommen, sieht er oben auf der Spielzeugkommode einen Fotoapparat liegen. Er nimmt ihn an sich und meint: „Damit spiele ich heute!“ Leon inspiziert das Innere des Apparates und möchte alles wissen. Wie ein Film aussieht, wie er eingelegt wird, für was die

verschiedenen Schalter sind. Ich sage: „Du möchtest vielleicht auch wissen, wer ich bin, die jetzt jeden Tag mit Dir eine Stunde hat.“ Leon tut so, als höre er mir nicht zu. Er wirkt abwesend. Plötzlich sagt er: „Mimi“ (Name geändert) und erschrickt sich. Leon sieht mich beschämt an. Ich wiederhole: „Mimi ...?“ „Ja, mein Kindermädchen!“ meint Leon und stellt alle Dinosaurier auf den Boden. Er wirft mir das kaputte Schwert zu, nachdem er sehr genau inspiziert hat, welches das unbeschädigte Schwert ist. „Los, kämpf!“ Fordert er mich auf. Ich zögere. Leon entschließt sich allen Dinosauriern die Schwänze abzuhaufen. Eine Gummieidechse wirft er in meine Handtasche. Er steckt den Schwanz der Eidechse in ihr Maul. „Sieh! Sie beißt sich den Schwanz selber ab!“ ruft er erregt. Übergangslos öffnet Leon die Schublade mit den Figuren. Ich soll die schöne Balletttänzerin sein, er die starken Männer. „Guck mal, wie ich mich groß machen kann!“ meint er und stellt zwei Männer über einander. „Und wie stark die sind!“ Er gibt mir einen kleinen Mann aus Gummi. „Hier, damit du nicht alleine bist!“ Leon nimmt noch einen Mann, den er auf die beiden anderen stellt und stellt fest, dass er sich nun „ganz groß“ gemacht hätte. Ich sage: „Wenn deine Mama oder dein Kindermädchen oder ich der Chef sind, dann fühlt sich das an, als wärst du auch ein Drache, dem der Schwanz abgehauen wurde. Und dann musst du ein Dreifachmann sein, groß und stark ...“ Leon schaut mich an, unterbricht mich und schnaubt durch die Nase: „Du spielst jetzt die schöne Frau!“ befiehlt er. Ich sage, dass wir unterbrechen müssen, weil die Stunde zu Ende ist. Leon nimmt eine Art Gummiballon, der eine glibberige Masse in sich hat, die man hin und her schieben kann. In der Masse sind Sterne und zwei Monde. „Da ist deine Hose drin“, meint Leon und fügt hinzu: „Deine Unterhose, ich will deine Unterhose sehen. Ich will sehen, was da drauf ist.“ Ich bin so perplex, dass ich nicht antworten kann. „Etwa Herzchen?“, will er wissen. „Oder Schwerter?“ Ich sage ziemlich hilflos und weil ich mich so gedrängt fühle, irgendwie mit dem Rücken an der Wand: „Du möchtest heute sehr viel von mir wissen.“ „Ja genau, was du für eine Unterhose hast! Los zeig mal!“ „Nein“, meine ich, „Meine Unterhose ist mein Geheimnis“. „Meine Unterhose ist ohne Muster,“ meint Leon sichtlich enttäuscht. Dann setzt er sich auf den Stuhl und meint frech zu mir: „Du Hosenmatz Du!“ Er macht die Schublade auf und meint, dass wir nun Feuerwehr spielen. Ich sage, dass die Stunde schon eine Weile zu Ende ist, er heute gar nicht gehen will. Leon möchte unbedingt Feuerwehr spielen. Ich sage: „Das mit der Unterhose ist ganz schön heiß geworden für dich, da soll die Feuerwehr noch mal löschen, bevor du gehst...“ Leon sieht zu Boden und schließt dann die Schublade mit den Autos.

Ich bringe Leon zurück zum Klassenzimmer. Angekommen meint er zu mir: „Auf wiedersehen du Nervensäge.“ Ein Mädchen seiner Klasse hört das und kichert. Leon schaut sie dabei stolz an.

Dienstag, 10. Januar 2012 / 2. Stunde (Y. Raum)

Heute sind wir wieder im Raum von Frau Y. Ich bin zwanzig Minuten vor Beginn der Stunde in der Schule, doch der Raum ist verschlossen. Als ich gerade jemanden suchen möchte, kommt Frau Y. mit ihren Kindern. Sie schließt den Raum auf. Ich könnte ruhig mit rein, ihre Kinder wären da jetzt zwar auch, aber das würde doch nichts machen, meint sie betont freundlich. 7

So war das nicht abgesprochen, denke ich, aber es ist der zweite Tag und die Dinge müssen sich noch einspielen. Ich beschließe Frau P. aufzusuchen und mit ihr zu besprechen, dass Leon gebracht und abgeholt wird. Die Kinder werden erst in 15 Minuten hereingelassen, so werde ich Leon nicht wieder vorher schon begegnen. Ich habe das Gefühl, dass es Leon unangenehm ist, wenn er mit mir kommt und geht, denn ich habe ein beklemmendes Gefühl, wenn er von mir wegrennt- was die anderen sagen, denke ich...

Frau P. und ihre Zusatzlehrerin sind im Klassenraum. Sie sind einverstanden mit der Regelung des Bringens und Abholens, auch wenn es im Klassengeschehen vielleicht schwierig wird, wie sie meinen, aber sie möchten es versuchen. Nur könnte Leon heute nicht abgeholt werden, da die anderen Kinder in der Zeit von Leons Stundenende in die Bibliothek gebracht werden müssen. Am Bibliothekstag müsste ich Leon in die Bibliothek bringen. Wir schreiben die Therapiestunden von Leon in den Klassenkalender. Auch verabreden Frau P. und ich eine Stunde alle zwei bis drei Wochen, um über Leons Entwicklung in der Schule zu sprechen.

Leon wird wenig später gebracht und stürzt sich sofort auf den Korb mit den Spielsachen, den ich mitgebracht habe. Er entdeckt die Pistolen und ist sichtlich erfreut. Auch dass die Handschellen wieder da sind. Ich habe einige Tiere und Stifte und Figuren- er nimmt gezielt die beiden Kämpfer und stellt fest, dass dem einen Mann ein Gewehr fehlt. Er sucht die Tasche ab. Er gibt auf, als er es nicht findet und fängt an selbstvergessen mit den Handschellen zu spielen, öffnet und schließt sie, dreht und wendet sie, befestigt sie an seinen Gürtelschlaufen.

Meine Gedanken schweifen ab, ich fühle mich im Raum schweben, es hat etwas „Unwirkliches“, ich sehe Leon zu und kann keine Verbindung zu ihm herstellen, ob es seiner Mutter so ähnlich erging in den ersten Wochen mit ihm?

Plötzlich steht Leon auf, steckt die Pistole und das Schwert in die Handschellenöffnung, die er an seiner Gürtelschlaufe befestigt hat und meint zu mir: „Fertig! Los wir kämpfen!“ „Gegen wen?“ frage ich überrumpelt. „Gegen die da!“ Leon zeigt auf ein Foto mit allen Lehrern der Schule darauf.

7 Frau Y. war mit meiner Raumnutzung nicht wirklich einverstanden, wie sich später herausgestellt hat. Die Raumteilung wurde von der Schulleitung angeordnet.

„Das sind viele, aber wir beide sind ein Team!“ stellt er fest und rennt dann plötzlich hinter den Schrank. „Los, versteck dich unter dem Tisch, sie kommen! Ich mach ein Foto von denen und gebe es der Polizei“. Leon nimmt sich schnell den Fotoapparat vom Tisch, geht wieder hinter den Schrank und tut so, als ob er einen Film einlegt. „Ich mach die Linse frei! Achtung, ich hab sie!“ Er kommt zu mir und öffnet die Kamera. Er nimmt den (imaginären)Film heraus und schließt die Kamera wieder. Er dreht an einem Knopf und schiebt die Linse auf und zu. „Wenn ich bei der Polizei bin, dann musst du einen Film machen“. Er geht zur Polizei und kommt zurück. „Zeig den Film!“ fordert er mich auf.

Ich bin verwirrt, kann nicht verstehen, was er meint, reagiere wohl stockend, denn er unterbricht mich...

„Ich nehme jetzt die...“ Leon holt Figuren aus der Tasche. Er nimmt sich zwei Kämpfer und gibt mir Vater, Mutter und Kind. „Du bist die (Vater, Mutter Kind) und ich bin die Kämpfer“, meint Leon. Er positioniert die Kämpfer und fordert mich auf, meine Figuren den Kämpfern gegenüber zu stellen. „Sag mal was!“ meint Leon.

Ich bin verwirrt, soll ich etwas sagen als Therapeutin oder als „Spielkameradin“?

Ich sage: „Ihr seid wohl nach dem Kampf nach Hause gekommen und wollt euch ein wenig ausruhen“. „Nein, kann ich nicht! Ich muss den Chef holen!“ ruft Leon verärgert. Er geht mit beiden Männern unter den Tisch und spricht zu sich selbst. Beide Männer verhandeln mit ihm. Er kommt zurück und fragt mich: „Welche Figur willst Du spielen?“ Leon öffnet die Schublade „Du kannst selbst entscheiden, denn du bist groß und machst noch in die Hos“. Ich greife nach der Hexe, will sie gerade weglegen, da nimmt Leon die Hexe und schaut sie angewidert an. „Nee, das geht nicht, Hexen spielen nicht mit“. Ich sage: „Ich nehme die Balletttänzerin, so wie gestern“. „Nein, du brauchst eine Armee!“ Leon holt ein paar Soldaten aus der Schublade und gibt sie mir. Ich muss die Stunde unterbrechen, da sie zu Ende ist. „Nein!“, meint Leon. „Wir wollen doch noch Auto spielen!“ Er holt die Autos aus einer anderen Schublade. „Zwei kleine Rennen! Und über den Berg in den Schnee!“ Ich sage,

dass die Stunde zu Ende ist und wir morgen mit den Autos weiterspielen können. Leon meint wütend: „Na gut, morgen aber krach ich in dich rein! Von hinten!“

Wir verlassen den Raum und Leon rennt wieder vor mir her, stoppt aber an der Tür zum Treppenhaus. „Wir hätten den Geheimgang gehen können“, flüstert er konspirativ. Er rennt die Treppen hoch zur Bibliothek und setzt sich – so als ob nichts gewesen wäre – zu seiner Gruppe, die schon einer Geschichte zuhört.

Ich gehe mit einem Unbehagen über die Zwischensituationen wie Bringen und Holen, die Gänge und Türen und ich, die hinter Leon immer herhastet, sich das aber nicht anmerken lassen will...

Mittwoch, 11.01.2012, 3. Stunde (Raum X)

Leon wird gebracht und stürzt sich gleich auf das Spider Man Monopoly Spiel. Er begrüßt mich nicht und schaut mich auch nicht an. Er wirkt bleich mit dunklen Augenringen und schnaubt sehr oft durch die Nase. Während er das Spiel umständlich aufbaut, streicht er sich umständlich über den Kopf, wobei er immer an seinen Ohren hängen bleibt. Leon konzentriert sich auf die Felder des Spiels und fängt an zu würfeln.

Ohne dass er mich aufgefordert hätte, spiele ich mit, als wäre ich eine Marionette...

Leon spricht so gut wie gar nicht, bis er meint: „Ich möchte mir ein Haus bauen“.

Ob das Haus Sicherheit bietet, ob er hierbleiben möchte? Ich weiß nichts zu sagen...

Wenn Leon im Spiel über das Feld „Gefängnis“ geht, erschauert er jedes Mal: „Da möchte ich bloß nicht rein!“ Ich sage: „Du hast Angst, dass du bestraft wirst?“ Leon nickt. Voller Angst würfelt er und ist jedes Mal erleichtert, wenn er das Gefängnis umgehen kann.

Ich weiß zum Gefängnis nichts zu sagen. Denkt er, er wäre bei mir wie im Gefängnis? Er ist hier, weil er „böse“ ist und ich ihn bestrafe? Oder fühlt er sich verfolgt und denkt, er wird generell bestraft, für alles, was er immer „anstellt“? Ich entscheide mich, nichts dazu zu sagen, weil ich mich selbst als Phantasielos und unwissend empfinde und Angst habe, etwas falsch zu machen- Ist es das? Die Angst zu haben, etwas falsch zu machen?

Immer wieder schaubt Leon nervös durch die Nase. Als die Stunde zu Ende ist, möchte Leon nicht aufhören zu würfeln. Er möchte weiterspielen und ignoriert Herrn X., der den Raum betritt.

Ich werde unsicher, fühle mich beobachtet von Herrn X. und denke, dass die Grenzen von Stundenende und Raumbenutzung besser geklärt werden müssen.

Leon packt plötzlich ungerührt das Spiel zusammen und holt die beiden Autos, mit denen er die gestrige Stunde beendet hatte, aus der Kommode. Die Zusatzlehrerin klopft an die Tür.

Als ich öffne, stürmt Leon zu ihr und zeigt ihr die Autos: „I have the fancy car and she has the old car“. Er dreht sich um und geht zum Fotoapparat: „Nur noch ein Foto zum Schluss“. *Ich fühle mich unwohl, weil alle auf mich starren, wie ich nun mit dem Ende der Stunde umgehe...*

Ich sage: „Die Stunde ist jetzt zu Ende, du kannst morgen ein Foto machen“. Leon lässt sich nicht beirren. Er dreht an dem Knopf des Fotoapparates, öffnet die Linse, macht ein Foto und legt dann den Apparat zur Seite. Er geht – ohne mich anzusehen mit der Zusatzlehrerin an der Hand aus dem Raum.

Ich fühle mich „zwischen Welten“ und auf eine Art „ausgeschaltet“, als er gegangen ist.

Donnerstag, 12.01.12, 4. Stunde (Computerraum)

Als ich in den Raum von Herrn X. komme, erfahre ich, dass ich heute den Computerraum benutzen muss, da Herr X. seinen Raum für eine Krisensitzung braucht. Ich fahre also die Kommode in den Computerraum und nehme die Spielzeugtasche mit. Als Leon kommt, ist er durcheinander. Er weiß zuerst gar nicht, was er spielen soll. Ich sage, dass er vielleicht ein wenig durcheinander ist, weil er den Raum noch gar nicht kennt. Leon schüttelt den Kopf, fragt dann aber: „Warum hast du keinen Raum, der dir gehört, in dem wir „für immer“ sein können?“ Ich sage, dass ich das auch schöner finden würde, immer den gleichen Raum haben zu können, wir aber gerade erst angefangen haben und sich alles noch einspielen muss und dass ich verstehen kann, dass ihn das ganz durcheinanderbringt.

Leon nimmt die Gummibläse mit den Sternen und dem Mond in der glibbrigen Masse und schiebt kleine Autos in der Blase auf und ab. Ich sage: „Wie kleine Babys im Bauch. Da ist es sicher...“ Leon unterbricht mich: „Du spielst jetzt die Balletttänzerin!“ Als er sie nicht findet, nimmt einen Anhänger und verstaut zwei kleine Autos darin. Ich sage: „Du zeigst mir doch sehr deutlich, dass du mit mir gerne in einem sicheren Raum wärst“. Leon geht darauf nicht ein und meint: „Wir gehen jetzt auf die Reise“. Ich sage: „So, wie Du und ich, die heute auf die Reise geht in einen neuen Raum, den Du noch nicht kennst“. Leon wendet sich von mir ab und spielt den Rest der Stunde für sich alleine. Er verabschiedet sich von seinen Freunden, die alle kleine Autos sind und die er jetzt zurück lassen muss, wie er sagt. Als die Stunde zu Ende ist, räumt Leon auf und geht ohne sich zu Verabschieden mit der Zusatzlehrerin zurück in seine Klasse.

Freitag, 13.01.2012, 5. Stunde (X)

Leon ist zu früh dran und wartet schon mit der Zusatzlehrerin vor der Tür von Herrn X. Er kommt mir aufgeregt entgegen. „Ich trag deine Tasche“, meint er und nimmt mir die Spielzeugtasche ab. Sie ist schwer und trotzdem beharrt Leon darauf, sie zu tragen. Im Raum angekommen, stürzt er sich auf die beiden kleinen Autos und stellt in Windeseile fünf Dinosaurier auf den Tisch, die er mit einem Schlag hinunter auf den Boden haut. Ich sage: „Fünf Dinosaurier für fünf Minuten, die du auf mich warten musstest“. „Nein du Stinker!“ ruft er. Er will die Eidechse mit der Kanone abknallen und versucht sie immer wieder zu treffen. „Du bist wütend auf mich, weil du vielleicht Angst hattest, ich komme nicht“. „Nein! Ich schieß Dich jetzt ab!“ schreit Leon mich an. Er sucht in der Kommode nach Figuren. Nach einer Weile gibt er mir ein Schaukelpferd und eine kleine Königin. Er selbst nimmt sich Supermann, ein fliegendes Pferd und eine Fee. Der Supermann steht nicht, er fällt immer wieder um. „Kannst Du mir helfen?“, fragt er leise und schnaubt dabei durch die Nase. Ich versuche Superman hinzustellen, was in der Tat schwierig ist und sage, dass selbst ein Superman manchmal Hilfe braucht, auch wenn er so stark ist. „Mhm“, meint Leon und schaut sich den Superman an, der nun an die Wand gelehnt wackelig auf seinen Beinen steht. Dann entdeckt er plötzlich die Schlüssel, mit denen er vor den Weihnachtsferien gespielt hat und schaut sie lange an. „Vielleicht hast du heute, als du auf mich gewartet hast, gedacht, ich komme gar nicht“. Leon gibt mir die Schlüssel und schaut suchend um sich.

Ich verstehe das nicht und denke nach, was er mit dieser Geste meinen könnte, ob ich etwas aufschließen soll, früher hätte da sein sollen? Ich überlege wohl zu lange, denn er greift ungeduldig nach den Schwertern.

„Los, kämpf endlich!“, schreit er mich unvermittelt an.

Plötzlich überkommt mich ein merkwürdig bedrücktes Gefühl, für das ich keine Worte habe.

„Ich habe ein Zwergenschwert, das haben die Zwerge ganz besonders geschärft. Los, lass und einen Baum abschlagen“, meint er. „Und ein Feuer machen, es ist ja Winter“. Leon schlägt Bäume, ich ebenfalls, nachdem er mich mehrmals dazu aufgefordert hat und wir schleppen diese dann ins Haus. Danach geht er alleine auf die Jagd und schießt zwei Hirsche. Er hängt einen Kessel auf, in dem er Suppe über dem Feuer kocht. Der Hirsch wird in der Mitte durchgeschnitten. „Den oberen Teil essen wir nicht, nur den unteren“, stellt Leon fachmännisch fest. Weil die Schwerter nun zu viel geschlagen und geschnitten haben, müssen sie zurück zu den Zwergen zum Schleifen. „Du kannst nicht zu ihnen, sie sind ganz klein und außerdem kannst du nicht mit ihnen sprechen, weil sie doch die Zwergensprache sprechen und die kannst du nicht.“ Ich sage: „Also es gibt da kleine Wesen, deren Sprache ich nicht verstehe...“ Er macht mir die Sprache vor, ich wiederhole sie. (Sie hat viele Krächzlaute)

Zufrieden meint er: „Jetzt sind die Zwerge froh! Auch du hast mit ihnen gesprochen- jetzt können wir wieder kämpfen“. Leon wirft mir das Schwert zu. „Du bist tot und ich bin der Wächter, der dich bewacht“. Ich sage: „Jetzt kommt das Wochenende. Vielleicht willst du mich bewachen, damit wir beide nicht hinaus müssen und lieber das ganze Wochenende hierbleiben sollen?“

Die Zusatzlehrerin klopft an die Tür. Zehn Minuten zu früh. Leon soll zum Sportunterricht, er müsse jetzt mitkommen, da die gesamte Klasse dorthin muss und sie zum Stundenende Leon nicht holen kann. Ich beschließe ihn nach der Stunde selbst in die Turnhalle zu bringen.

Leon befiehlt nach der kurzen Unterbrechung der Zusatzlehrerin, dass ich sofort wieder ins Gefängnis soll. „Aber jetzt befreie ich dich und du bist nicht mehr tot, aber du musst dich verstecken, damit dich keiner findet!“ Leon selbst versteckt sich unter dem Tisch, ich soll dazu kommen. Wir sitzen beide unter dem Tisch, bis die Stunde zu Ende ist. Leon wirkt zufrieden. Als ich meine, dass die Stunde nun zu Ende sei, räumt er auf. „Morgen spielen wir weiter“, meint er. „Morgen und übermorgen ist keine Schule“, sage ich. „Mhm“, meint Leon und kickt gegen die Wand. Ich sage. „Es war eine lange Woche, viel Schule, viel Arbeit, am Wochenende kann man ein wenig ausruhen davon, mit Mama und Papa sein...“ Leon unterbricht mich: „Nein, man kann ganz viele Stinker machen. Einen ganzen großen Haufen. Wieviel mal schlafen? Bis Montag?“ „Dreimal“. Sage ich. Leon zieht sich seine Sportschuhe an und singt ein Lied über Stinker und „Hose voll“ und Popel und Kacke in den Ohren und der Nase. Sein Bruder Moritz hat besonders viele Stinker und Kacke in der Hose. Ich sage: „So richtig freust du dich nicht auf das Wochenende...“ Wieder unterbricht mich Leon: „Du bist auch ein Stinker und ein Popel und Kacke!“

Als wir den Flur entlang gehen, rennt Leon weg von mir. Erst vor dem Sportraum sehe ich ihn wieder. Er hat sich versteckt und erschrickt mich.

Ich denke daran, dass ich Ärger bekomme, wenn Leon alleine durch das Schulgebäude rennt.

Die Schulleitung ist strikt gegen Rennen und Lärmen.

Leon verabschiedet sich von mir, indem er mir kurz zuwinkt und in die Turnhalle rennt.

Die Zusatzlehrerin hält mich auf und erzählt, dass Leon gestern weggerannt wäre von ihr, beim Verlassen der Stunde auf dem Weg zum Klassenzimmer. Er wäre auch vor seinem Vater weggerannt, der ihn früher abholen wollte. Leon wollte unbedingt länger in der Schule bleiben. Das hätte ihr für den Vater leid getan. Wir verabreden, dass wir die Übergänge besprechen. Leon braucht Zeit fürs Ankommen und fürs Gehen.

„Ankommen“ war vielleicht schon immer ein Problem für Leon. Insofern wären die äußeren Umstände nicht das ausschlaggebende Problem, sondern es sind die inneren „Umstände“,

die diese Schwierigkeit verstärken- trotzdem brauchen wir einen klaren abgesteckten Rahmen, auf den sowohl ich, als auch Leon sich verlassen können.

2.1. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 1. Woche

Beim Inspizieren des Fotoapparates zeigt Leon Interesse am Inneren, an der Funktion des Gerätes. Ich denke, dass er damit beschäftigt ist, mein Inneres zu verstehen, wer bin ich, was sollen die Stunden bei mir, was wird geschehen. Dass ihm der Name seines Kindermädchens einfällt, zeigt vielleicht seine Verwirrung: bin ich Spielkamerad, Kindermädchen, Lehrerin? Jemand, der ihn bestraft, weil er etwas „angestellt“ hat? Auch welche Rolle er bei mir einnimmt ist ihm nicht klar: ist er der dreimalstarke Mann, der sich „groß macht“, wie er sagt, oder das kleine Gummimännchen, das mich beschützen will? Der Kämpfer, dem das Schwert abgebrochen ist, der Verbrecher oder der Polizist? Real ist er der „kleine Mann“, der mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder lebt und die Woche über die Phantasie hat, den Vater ersetzen zu müssen. So sind möglicherweise auch die sexualisierten Phantasien zu verstehen: er möchte meine Unterhose sehen, das Thema wird zu „heiß“, da muss die Feuerwehr geholt werden. Oder die Bemerkung: „Dann krach ich von hinten in dich rein“, könnte man so verstehen.

Leon scheint mir verwirrt darüber, welche Position er innerhalb seiner Familie einnimmt – welche Position er mir gegenüber einnimmt. Aber er zeigt was die Schule anbelangt Phantasien, die sich sehr real anfühlen: Angst vor den Polizisten (Lehrern), die bekämpft werden müssen. Dazu braucht er mich in seinem „Team“, das allerdings nur zu zweit ist- gegen eine gesamte Lehrerschaft. Sein Wunsch nach Hilfe zeigt sich noch sehr ambivalent: angesprochen auf seine Angst, dass ich vielleicht gar nicht kommen würde, muss er sich selbst versorgen: er fängt den Hirsch und brät ihn- mitsamt dem Unterleib, so dass dessen Genitalien ein neues Baby (Bruder) im Bauch der Mutter auf keinen Fall herstellen könnten. Er hat sozusagen mit einem Schlag alles vernichtet: Bauch und Genitalien, die auch Stinker produzieren. Das Wochenende mit seiner Familie ist voll „Stinker, Popel und Kacke“- besonders sein Bruder ist voll davon. Nicht nur ein weiterer Bruder wäre eine „Katastrophe“, sondern vielmehr das, was sein Vater und seine Mutter ohne ihn machen. Wenn der Unterleib und der Bauch weg sind, dann kommt es dazu nicht mehr...

2.1. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 1. Woche

Obwohl wir vor den Weihnachtsferien die Rahmenbedingungen festgelegt hatten, sind sie in der ersten Woche schwer einhaltbar. Mit Frau P. besprochen, dass Leon nicht inmitten seiner Klassenkameraden von mir abgeholt wird zu einer „Extrastunde“, sieht sie nicht so „streng“, da andere Kinder auch zu „Special needs“ Programmen abgeholt werden würden, das wäre in der Schule nichts Ungewöhnliches. Außerdem wäre es gerade in der ersten Woche schwer, sich an solche Rahmenbedingungen zu halten, da alles noch so durcheinander ist. Das sehe ich ebenfalls so, denke auch, dass die größte Schwierigkeit die meines eigenen „strengen“ Über-Ichs ist, das sich an die vorgegebenen Richtlinien der Kindertherapeuten halten will, um dem „Abstinenzbegriff“ gerecht zu werden. Als ich mich frei mache davon, die Schule als Teil der Szene sehe, wird die Rahmenbedingung zwar „elsatischer“, die Behandlung aber nicht weniger intensiv. Wer sagt, dass die Psychoanalytische Behandlung nur im Behandlungsraum stattfinden kann? Fängt sie nicht schon vor der Behandlung statt? Gehört nicht der Weg vom Behandlungszimmer zum Klassenraum oder umgekehrt mit zur Psychoanalyse von Leon?

Es muss noch herausgearbeitet werden, was der Übergang für Leon bedeutet. Warum muss er rennen, um von A nach B zu kommen? Warum empfinde ich die Übergänge bisher als so „beklemmend“, mit Angst vor Strafe, etwas falsch zu machen, aufpassen zu müssen? Ist das „nur“ die Angst, die Leon oder ich haben, oder ist das die Angst der Institution vor dem nicht Kontrollierbaren?

Schwierig ist der Wechsel des Raumes, diese Woche drei verschiedene, die Leon selbst als Schwierigkeit benannt hat. Innerhalb der Stunden selbst spielten die verschiedenen Räume dann keine große Rolle mehr, doch der Beginn der Stunde im Computerraum war dadurch beeinträchtigt. Leon wirkte unsicher und hielt sich an der vertrauten Spielzeugtasche und der Kommode fest. Für mich waren die Grenzauflösungen vor und nach der Stunde mit Leon eine Herausforderung- ich fühlte mich beobachtet und „beäugt“, führe das aber auch auf die verständliche Neugierde zurück, die ich als „neue“ und nun dauerhaft anwesende Person in der Schule auslöse.

Erschwerend kam in der ersten Woche noch hinzu, dass die Zeiten nicht immer ganz klar gewesen sind. Leon war zu früh und musste auf mich warten, auch konnte ihn keiner abholen, z.B. wenn die Klasse eine Stunde in der Bibliothek oder in der Sporthalle hatte.

Dadurch, dass die Grenzen noch nicht klar eingehalten werden konnten, fand in den „Zwischenräumen“ sehr viel Unvorhergesehenes statt, aber auch Spannendes, das Möglichkeiten für neue, erweiterte Denkräume schaffte.

2.1.c Anmerkung zur Woche 16.01.12 – 20.01.12

Die Woche zwischen dem 16.01. bis 20.01. ist ausgefallen, da Leon krank war. Er litt nach Aussagen seiner Mutter immer wieder unter Fieberschüben und vor allen Dingen unter quälenden Kopfschmerzen.

2.2 6. – 10. Stunde, „Die müssen alle weg, die sind ganz, ganz böse!“

Montag, 23.01.12, 6.Std (Raum Y)

Leon kommt etwas später und ist völlig aufgebracht. „Wo warst du? Die Tür war zu!“ schreit er mich unvermittelt an. Ich bin verwundert, weil ich die ganze Zeit da war und frage ihn, wo er denn war, an welcher Tür. „Du warst nicht da!“ meint Leon aufgebracht und wirft mir das Schwert hin. Er greift seines und schlägt damit auf mich ein, ich kann mich kaum wehren. Leon mag gar nicht aufhören zu kämpfen, haut mir den Kopf ab, wie er sagt und trommelt auf den Mülleimer ein.

„Du bist wütend darüber, dass ich heute früh nicht gleich da war und vielleicht bist du auch wütend darüber, dass wir uns die letzte Woche nicht gesehen haben“, sage ich. Leon schaut mich mit schmalen Augen an und stößt mir das Schwert in den Bauch. Danach setzt er sich erschöpft auf den Stuhl schaut mich an. „Mimi“, meint er plötzlich verträumt zu mir und schüttelt beschämt den Kopf. „Mrs. Kupfer“, verbessert er sich. „Wo sind unsere Autos?“ Er öffnet die Schublade und holt seinen Flitzer heraus. „Du nimmst das“, er zeigt auf den Oldtimer, dem mittlerweile das Dach fehlt. „Du kleiner Hosenscheißer!“ stellt er fest. Er stellt das Auto auf das Schwert, lässt es daran hoch und runter fahren und stupst mich zwischendurch mit dem Schwert immer wieder an. „Du darfst nicht auf mein Schwert!“, stellt Leon fest. Er schaut in meinen Korb. Ich habe ein neues Spiel dabei. Man kann mit verschiedenen Magnetblättchen und Magnetkugel etwas bauen.

Andächtig packt Leon das Spiel aus und fängt an zu bauen. Es soll ein Wagen werden. „Aber du darfst nicht mitfahren!“, meint er und baut das Trittbrett ab. „Du baust eine Rakete, die einstürzt und ich baue eine Strasse“, befiehlt Leon streng. Er verbindet die Teilchen miteinander. Ich sage: „Du warst letzte Woche krank, das war vielleicht so, als wenn eine

Rakete einstürzt und jetzt baust du eine Strasse, auf der wir weitergehen können“. Es entsteht eine Pause, Leon tut so, als höre er mir nicht zu. Ich sage so vor mich hin: „Damit wir den Weg weiter gemeinsam gehen, verbindest du uns...“ Leon unterbricht mich: „Es ist nur eine Verbindung, zum Aufräumen mit Pipi drin! Du hast nämlich Pipi in der Hose!“ Er wirft mir das Schwert wieder zu. „Es ist kaputt, du sollst ein neues kaufen!“ Er wirft sein Schwert auf mich: „Ha, fliegendes Schwert, du bist verletzt!“ Er steckt mich ins Gefängnis und hat den „Megaschlüssel“ wie er meint zum Abschließen. Er hält mir das Schwert wie ein Gewehr an die Nase, so als wolle er mich erschießen.

Das ging alles so schnell, ich fühle mich machtlos, eingesperrt und klein, suche Worte...

„So hat sich das Zuhause angefühlt, als du krank warst, ein bisschen wie in einem Gefängnis?“, meine ich stockend. Leon schreit mich an: „Ich bin hier der Polizist, dass das klar ist. Und die Schlüssel sind ab sofort ein Frisbee. Und du bist jetzt frei und ab jetzt mein Kumpel. Wir sind gemeinsame Verbrecher.“ Ich soll mich verstecken, damit mich die Polizei nicht findet.

Ich unterbreche das Spiel, weil die Zeit um ist. Leon rennt zur Tür. „Wir müssen aufräumen, bevor Du gehst“, stelle ich fest.

Ich wundere mich, dass ich plötzlich so pädagogisch bin...

„Ach ja, hatte ich vergessen“, meint Leon betont freundlich und räumt auf. Die Zusatzlehrerin kommt nicht, so dass ich Leon ins Klassenzimmer bringen muss. Er rennt wieder weg von mir, alleine durch die Gänge bis ins Klassenzimmer. Ich kann mich nicht von ihm verabschieden. Frau P. entschuldigt sich, die Zusatzlehrerin hätte vergessen Leon abzuholen.

Die Übergänge sind ein Problem. Ob sich das einspielt? Wenn Leon wegrennt, werde ich unruhig, nicht darüber, dass er nicht alleine zurückfinden könnte, sondern dass mich andere sehen und meinen, dass ich Leon nicht im „Griff“ habe...

Dienstag, 24.01.2012, 7 Std. (Raum Y)

Der Raum von Frau Y. ist zwar offen, aber der Raum von Herrn X. ist abgeschlossen und ich kann die Spielzeugkommode nicht herausholen. Ich organisiere einen Schlüssel von der Schulleitung. Als Leon nicht kommt, rufe ich in der Klasse an. Frau P. meint, dass Leon schon unterwegs sei. Ich sehe Leon den Gang entlang rennen, er läuft weit vor seiner Zusatzlehrerin, die Mühe hat, ihm zu folgen. Leon strahlt mich an und gibt mir schüchtern die Hand. Ich bin erstaunt darüber, er wohl auch, weil er seine Hand schnell wieder zurückzieht. Er geht an mir vorbei zur Tafel, wischt mit dem Schwamm die Körper der gezeichneten

Strichmännchen weg und lässt nur noch die Köpfe stehen. Frau Y. kommt in den Raum gestürmt. Ich bin völlig perplex. Sie meint: „I'll have to write an email, that's o.k., isn't it?“ *Ich werde ärgerlich darüber, schließlich war es eine Vereinbarung, dass niemand den Raum betritt, wenn ich mit Leon eine Stunde habe.*

Ich will meinen Ärger nicht vor Leon austragen und frage ihn, ob wir das Kritzelspiel machen wollen. Er setzt sich brav neben mich. Als er die Stifte von Frau Y. nehmen möchte, die auf dem Tisch stehen, hole ich meine Stifte aus der Tasche, ebenso den Zeichenblock. Wie ein Luchs hat Frau Y. mich aus den Augenwinkeln dabei beobachtet. Leon flüstert. „That is XXX's Mum, ich kenne die! Mal du den ersten Kringel!“ Leon malt aus meinem Kringel einen Elefanten, der „Kacka“ macht und der einen extra langen Rüssel hat, wie er sagt. Ich male einen Jungen, der den Elefanten am Rüssel kitzelt. Er malt Wasser, das aus dem Rüssel spritzt, dann malt er ein Vogelnest, in dem viele Eier sind. Ich soll die Mama malen, die auf das Nest aufpasst. Ich male danach aus seinem Kringel eine Fledermaus. „Das ist der Papa!“, meint Leon. Ich sage: „Ob die Fledermaus das Nest angreifen will ...?“ Leon malt ein riesiges Gewehr (es ist nur schwach am Rande der rechten Seite zu sehen), das die Fledermaus erschießt, außerdem malt er ein Gefängnis um die Fledermaus herum, sie soll auf keinen Fall mehr raus können. (Bild 1)

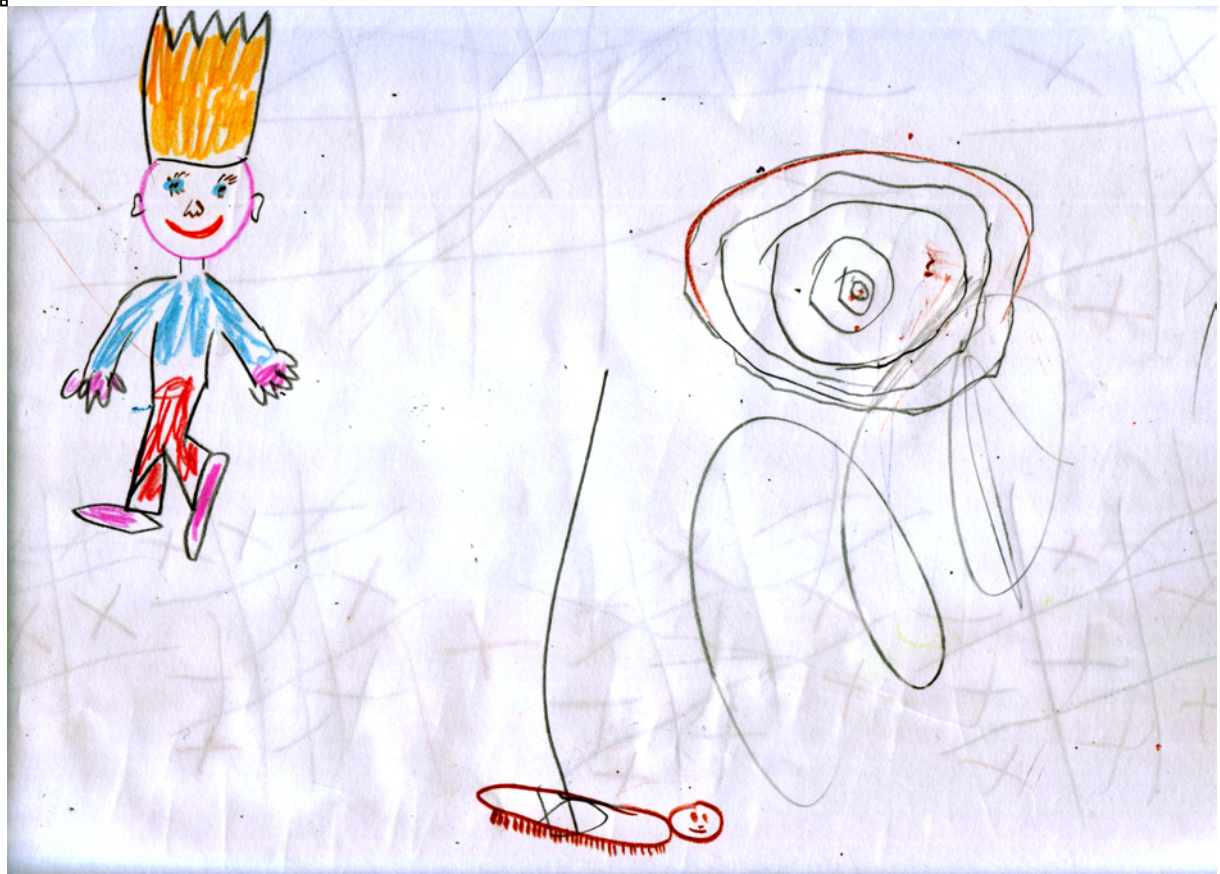


Leon stellt fest, dass das Blatt zu voll ist und wir ein neues nehmen sollen. Frau Y. verlässt den Raum. Leon geht zur Tasche und holt ein neues Blatt. Als er sich wieder neben mich setzt, bleibt er mit der Lippe an meinem Stift hängen. Leon steigen Tränen in die Augen, er kämpft mit sich. „Das hat dir weg getan“, sage ich. Leon schüttelt den Kopf.

Ich habe Schuldgefühle und denke, dass ich mit dem Stift Leon vielleicht verletzt habe. Ich fühle mich wie ein Angreifer, der irgendwie hinterrücks handelt...

Leon malt einen Kringel. Ich male einen kleinen König mit einer goldenen Krone, er malt aus meinem Kringel einen Tausendfüssler, der eigentlich ein Besen sein soll und er malt eine Zielscheibe, die wir mit den Stiften treffen sollen. Er trifft in die Mitte, ich treffe daneben.

(Bild 2)



Er freut sich. „Pipi in der Hose, Pipi im Ohr, Pipi, Pipi!“ Das singt er eine Weile und freut sich diebisch darüber. Dann möchte er ein Spiel machen mit Kreuzen und dreht das Blatt dafür um. (Bild3)



Das spielen wir bis zum Ende der Stunde. Man braucht immer drei Kreuze in einer Reihe, dann hat man gewonnen. Wir gewinnen beide nicht.

Ich bringe Leon heute in die Bibliothek. Dabei rennt er wie immer weg vor mir.

Mittwoch, 25.01.2012, 8.Std. (Raum X.)

Leon ist pünktlich, gibt mir kurz die Hand und geht dann sofort zur Sandkiste. Er gräbt alle „Schätze“ (Edelsteine) aus und schenkt sie mir einzeln. Die „doofe Eidechse“ muss mit Sand verschüttet werden, ich soll ihm dabei helfen. „Zuerst wird sie bepudert, dann vergraben“, meint Leon zufrieden und stopft der Eidechse Sand ins Maul. Ich sage: „Du gibst mir heute Geschenke, damit wir die Eidechse gemeinsam vergraben“. Leon nickt. Ich sage: „Vielleicht möchtest du den Leon, der manchmal so wütend ist und über den sich alle ärgern auch manchmal unsichtbar machen“. Leon gibt mir eine Schaufel, damit ich noch mehr Sand auf die Eidechse schütte. Er meint: „Du schüttest ganz viel Sand drauf, dann ist sie weg“.

Er beobachtet mich zufrieden, wie ich Sand auf die Eidechse schaufle, möchte dann aber etwas anderes spielen. Er greift zu den Pistolen. Das Schießen macht ihm keinen Spaß, wie er meint und er legt lustlos die Pistolen weg.

Leon schaubt öfter durch die Nase- wie ein Tick- er stößt kurz und schnell Luft aus, in meiner GÜ habe ich dann meistens Angstgefühle, Unsicherheiten, Unwohlsein... 8

„Wie viel Zeit haben wir noch?“ fragt Leon. Ich sage: „Hier in diesem Raum fragst du immer nach der Zeit, vielleicht weil der Raum so groß ist und Du keine großen Räume magst, weil sie Dir Angst machen?“ Leon nickt und hört auf durch die Nase zu schnauben. Er geht wieder zur Sandkiste, nimmt die schwarzen Männer und vergräbt sie. „Die müssen alle weg“, stellt er fest, „die sind ganz, ganz böse.“ Ich soll Soldaten suchen, die die Männer einkreisen. „Das sind wir beide, unsere Truppe, die Guten!“ Auch Knochen stellt er im Kreis auf, damit die bösen Männer nicht mehr raus können. (Bild 4)



„Wir sollen bewachen, dass der wütende Leon nicht mehr heraus kommt?“ Frage ich. „Ja, auch“. Leon schaut mich an. Ich sage: „Ich sehe den wütenden Leon gerne, möchte ihn gar nicht vergraben, du bist ja auch bei mir, dass wir diese Seite von dir gemeinsam kennenlernen können, damit die nicht so in Schach gehalten wird und plötzlich ausbricht“. Leon lächelt schüchtern und meint: „Komm wir kämpfen!“ Er nimmt die Schwerter, gibt mir eines und

zum ersten Mal ist Leon zwar angriffslustig, aber er kämpft nicht unkontrolliert und weicht zudem nicht mehr zurück. Als ich in eine als Kreis ausgelegte Schnur trete, ruft Leon : „Ha, jetzt bist du im Gefängnis. Für eine ganze Woche. Du kriegst nichts zu essen“. Er überlegt kurz, dann revidiert er sich. „Nee, du bist jetzt doch wieder frei“.

Die Zusatzlehrerin klopft. Sie will Leon abholen. Zwei Minuten zu früh, so dass wir im Spiel unterbrochen wurden und nicht mehr daran anknüpfen konnten. Leon schaut mich nicht an beim Abschied, schüttelt mir aber die Hand im Vorbeigehen.

Donnerstag, 25.01.2012, 9. Std. (Raum X)

Frau P. fängt mich im Gang ab. Sie muss mir dringend etwas sagen. Leon hat heute früh einem anderen Kind die Nase blutig geschlagen. Das hat eine große Aufregung verursacht. Bevor sie weitersprechen kann steht Leon plötzlich neben mir, er ist an der Hand von der Zusatzlehrerin. Frau P. schickt die Zusatzlehrerin zurück in die Klasse, Leon soll mit mir gehen. Leon greift nach meiner Hand und lässt sie nicht los. Er rennt dieses Mal nicht, sondern läuft an meiner Seite bis wir den Raum von Herrn X. erreicht haben. Leon wirkt abwesend. Er mag nicht spielen und sitzt stumm auf dem Sofa. Wenn ich ansetzen möchte etwas zu sagen, steht er auf und sieht sich ein Spielzeug an, um sich kurz darauf wieder zu setzen. Ich entscheide mich nichts mehr sagen zu wollen. Nach einer sehr langen Weile spricht Leon übers „kaputt machen“. Was alles schon einmal kaputt gegangen ist und was man kleben kann. Ich sage: „ Du hast gesehen, wie Frau P. mit mir gesprochen hat...“ Leon unterbricht mich und meint hastig: „Ich habe nichts gemacht!“ Er geht zur Sandkiste und schüttet alles „Böse“ zu, wie er sagt. „ Du möchtest das, was auf dem Spielplatz passiert ist, zuschütten und mir nicht zeigen oder erzählen, weil du Angst hast, dass ich dann auch böse werde auf dich, wie die anderen“. Leon wird nachdenklich und hört auf zu spielen. Er schaut lange vor sich hin. Ich sage: „ Ich bin da, weil du manchmal auf dem Spielplatz so wütend wirst. Ich will das gar nicht mit Sand zuschütten, sondern lieber ausgraben“. Leon gräbt die schwarzen Männer aus und stellt sie neben die guten Männer.

Mich rührt das sehr und ich bin traurig darüber, dass genau in diesem Moment die Stunde zu Ende ist...

Leise geht Leon mit der Zusatzlehrerin aus dem Zimmer. Heute muss es der Geheimweg sein, den sie zum Klassenzimmer gehen- nicht am Zimmer der Schulleitung vorbei...

Freitag, 27.01.2012, 10.Std

Leon kommt zu spät. Nach zehn Minuten rufe ich in der Klasse an. Er sei unterwegs, meint die Zusatzlehrerin.

Ich machte mir Sorgen wegen gestern, denke, er mag nicht mehr kommen, weil er gesehen hat, wie ich mit Frau P. gesprochen habe und er das als Vertrauensmissbrauch empfunden hat? Ich zweifle ich an mir...

Als Leon in den Raum kommt, nimmt er sich sofort die Pistole, richtet sie auf mich und zückt dann das Schwert. Er meint: „Jetzt kämpf endlich mal und wehr dich!“ Leon schlägt wie wild um sich und wirft nach einer Weile das Schwert in die Ecke. Er nimmt ein Blatt Papier und zeichnet Kreuze darauf. „Ich möchte das Kästchenspiel machen!“ Leon gibt mir einen Stift. „Ich hab eine Vase von Mama kaputt gemacht hat, da war ich noch ein kleines Baby und da hab ich zehn Jahre Hausverbot und Fernsehverbot bekommen“. Ich sage ihm, dass er vielleicht Angst hat, nicht mehr zu mir kommen zu dürfen, wenn er etwas kaputt macht, wie neulich, als er auf dem Spielplatz dem Jungen auf die Nase gehauen hat“. „Mhm“, meint Leon und zeichnet weiter. „Du hast Angst, dass auch ich böse auf dich bin...“ Leon zeichnet weiter und lässt mich absichtlich gewinnen. „Deshalb lässt du mich gewinnen...“, sage ich. Leon ruft plötzlich: „Pipi in der Hose, Pipi in der Hose! Ich will jetzt endliche deine Unterhose sehen!“ „Du kannst nicht wirklich glauben, dass ich nicht böse auf dich bin“, sage ich. Leon nimmt ein neues Blatt und malt einen Kringel, ich soll etwas daraus malen. „Eine Fliege ist das!“ ruft er. Er malt seinen Anfangsbuchstaben und der ist voller Kacke. „Die Hose ist voll und die Kacke verletzt auch die Fliege“, meint Leon, zerknüllt das Papier und wirft es in den Mülleimer.

„Du hast Angst, dass du die Hose voll bekommst und dann wirst du wütend und möchtest selbst jemandem den Hosenboden versohlen?“ Sage ich. „Nee, du Pipi!“

antwortet Leon, geht zum Sandspiel und nimmt die Eidechse. Die bekommt Sand in den Popo und in den Mund. „Vielleicht soll ich nichts mehr sagen?“ meine ich. Leon findet er zwei Muscheln im Sand. Die schenkt er mir. „Oder vielleicht doch...“, sage ich. Leon wird nachdenklich und fragt nach den bösen Männern, die im Sand liegen. „Was machen die da wohl?“ Leon überlegt lange, dann meint er: „Auf die soll es regnen, ganz viel Sand!“ Er kickt einen Stein mit brutaler Gewalt aus dem Kasten, so dass ich erschrocken bin über den heftigen Impuls.

Plötzlich sagt er: „Du kannst mich besuchen kommen am Wochenende. Ich sag Dir meine Strasse, schreib Dir das auf, dass Du es nicht vergisst“. Er nennt mir die Strasse und die Hausnummer und wiederholt das mehrmals. Er fügt hinzu: „Außerdem lade ich Dich zu

meinem Geburtstag ein, wenn ich groß bin“. Ich sage, dass er sich vielleicht wünscht, dass ich am Wochenende auch für ihn da bin und dass die Stunden weitergehen. Leon gibt der Eidechse einen Berg mit Essen. „Damit sie nicht verhungert über das Wochenende“, meint er und nimmt eine Spielzeugkasse, die von eins bis fünf die Zahlen anzeigt.

Ich sage nicht, dass er sich jetzt vielleicht selbst versorgen muss, enttäuscht ist, dass ich nicht für ihn da bin, ich entscheide mich für die Aufrechterhaltung der Abwehr. Die Spielzeugkasse hat Leon schon zuvor einmal betätigt. Die Zahl vier war wichtig für ihn, die ließ er immer stehen, nachdem ich gesagt hatte: „So wie Papa, Mama, Paul (Name seines Bruders geändert) und du.“ Heute lässt er die Zahl fünf stehen. „Ja, wir haben fünf Tage in der Woche und du hast dafür gesorgt, dass die Eidechse nicht verhungert“, meine ich und füge hinzu: „Sie kann es übers Wochenende ganz gut aushalten“. „Ja, Du Pipi!“ meint Leon und schaut mich lange an.

Ich bringe Leon zur Sporthalle. Er rennt wieder vorne weg, bleibt an der Tür zur Sporthalle aber stehen und hält sie mir auf. Leons Klasse ist noch nicht da. Er möchte mit mir warten, bis die anderen Kinder kommen. Stumm steht er an meiner Seite, bis seine Klasse um die Ecke biegt.

2.2.1 Freitag, 27.01.13 Gespräch mit Leons Lehrerin Frau P.

Frau P. und ich treffen uns in der Cafeteria. Sie erzählt mir aufgeregt, dass die Schulleitung jegliche Art von Gewalt, sei es verbal oder körperlich oder per Medien verbietet. Da die Schulleitung die jeweiligen Vorfälle nicht genau einschätzen kann, sie waren ja nicht dabei, kennt sie alles nur durch Erzählungen. So entstehen schwierige Situationen. Leon soll nach dem letzten Vorfall eine Art „Bodyguard“ zur Seite gestellt bekommen, der die anderen Kinder vor ihm schützt. Frau P. ist entsetzt darüber und kann sich ihre Lehrsituation mit einem zusätzlichen Erwachsenen im Raum nicht vorstellen. Wir überlegen gemeinsam, was das für Leon bedeutet. Er wäre nun wirklich „stigmatisiert“: er der „Gefährliche“ braucht einen Wächter, der die anderen vor ihm schützt. Mit gerade mal fünf Jahren. Wir überlegen, wie Frau P. ihre Sorge darüber der Schulleitung vermitteln kann.

Ansonsten hat sich Leon sich bisher wenig gebessert. Er hört nicht, wenn sie etwas sagt, er tritt und schubst „heimlich“ andere Kinder und wenn er vom Schulhof kommen soll, versteckt er sich oder überhört jegliche Ermahnung- auch von den anderen Lehrerinnen und Lehrern. Frau P. hat Verständnis für Leon, kann sich aber nicht so um ihn kümmern, wie er es bräuchte, da sie weitere vierzehn Kinder in der Klasse hat, die ebenso ihre jeweiligen Schwierigkeiten hätten. Da Leon aber immer wieder andere Kinder verletzt, gerät er in den

Fokus der Beachtung aller, das erschwert die Situation für sie, da sie sich immer wieder rechtfertigen muss, warum sie nicht zu härteren Maßnahmen greift.

Wir verbleiben dabei, dass wir regelmäßige Termine miteinander haben und dass ich der Schulleitung einen Brief schreibe, mit dem Vorschlag, drei der Stunden von Leon auf die Zeit zu verlegen, wenn er auf dem Spielplatz ist.

Wir verlegen eine von den drei Stunden, da die Schulleitung Leon die Möglichkeit nicht nehmen möchte, draußen zu sein. Obwohl dort die meisten Übergriffe von Seiten Leons stattfinden und irgendetwas auf dem Spielplatz dazu führt, dass Leon sich nicht „gehalten“ fühlt, sich verteidigen muss oder etwas anderes mit ihm passiert, das ich noch nicht weiß oder errahnen kann...

2.2 a Überlegungen zum Stundenverlauf der 2. Woche

Leon war eine Woche nicht in der Schule. Ich weiß nicht, wie er seine Erkrankung erlebt hat, er schien mir aber sehr wütend darüber zu sein, dass ich ihm nicht habe helfen können, ich ihn im Stich gelassen habe. Er schlägt mich, ich darf nicht auf sein Schwert und in sein Auto. Und ich muss eingesperrt werden. Meine Gegenübertragungsgefühle von Enge, Machtlosigkeit und Hilflosigkeit sind vielleicht ein Hinweis auf Leons innere Situation. Vielleicht haben Leons Wut und meine Gegenübertragungsgefühle gar nichts mit der abwesenden Woche zu tun, sondern mit der Woche, die nun wieder vor ihm lag, Wir sollten gemeinsame Verbrecher sein, die sich vor der Polizei verstecken sollen.

Wie weit das Bild 1 mit der phantasierten Sexualität Leons Eltern zu tun hat, oder auch ein Wunsch an mich ist, lässt sich noch nicht sagen: immerhin hat er einen extralangen Rüssel gemalt, den ich kitzle und aus dem Wasser spritzt. Zwei Eier waren die Folge und der strafende Papa, der auch etwas mit dem Nest zu tun haben will, muss abgeschossen werden, zumindest muss er ins Gefängnis. Dass Leon sich kurz darauf an meinem Bleistift stößt, was er als sehr schmerzhaft empfindet, ist vielleicht ein Ausdruck seiner Angst: wenn er die Mama möchte, kommt der Papa und straft ihn. Leon fühlt sich in dieser Woche sehr verfolgt, von schwarzen Männern (Schulleitung) und auch der Eidechse (eigene Aggression), die er vergraben, also in Schach halten muss, weil er sich keinerlei Aggression in der Schule erlauben darf. Als er einem Jungen die Nase blutig schlägt, muss alles Böse im Sandvergraben werden. Doch er gräbt „das Böse“ nach meiner Deutung wieder aus- er fängt an, eine gemeinsamen Arbeit zuzulassen.

2.2 b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 2. Woche

Durch das Vergessen Leon abzuholen und das zu früh oder zu spät sein am Anfang der Stunde sind die Rahmenbedingungen der Stunde noch nicht wirklich gefestigt. Ich empfinde die Situation nicht hinderlich, wenn ich flexibel bleibe. Wenn ich anfangs, den Stundenbeginn und das Stundenende mit den gängigen Kassenfinanzierten Therapien zu vergleichen, gerate ich vor meinem inneren „strengen“ Therapeuten in Erklärungsnot. Im schulischen Rahmen sind die Übergänge fließend, es bedarf einer hohen Flexibilität und Aufmerksamkeit für die Übergänge. Die aber auch viel Material beinhalten, das für die Behandlung von Nutzen ist. Schwierig allerdings empfand ich das „Eindringen“ von Frau Y. , obwohl sehr genau besprochen wurde, dass die fünfzig Minuten geschützt sein sollten und sie den Raum während der Stunden mit Leon nicht betritt, Hilfreich waren zwei Dinge, die in einer Behandlung in einem Therapieraum außerhalb der Institution Schule, so nicht vorgekommen wären:

- a.) Dass die Lehrerin mich mitten auf dem Gang über den Vorfall in der Schule angesprochen hat. So wusste ich, was vorgefallen war und konnte direkt darauf eingehen.
- b.) Das Gespräch mit der Lehrerin über die angedachten Maßnahmen der Schule, Leon einen „bodyguard“ an die Seite zu stellen. Wir konnten über die Sorge der Lehrerin gemeinsam reflektieren, was es für Leon und für sie bedeuten würde, einen zusätzlichen Erwachsenen im Klassenraum zu haben.

Das führte dazu, dass Frau P. mit der Schulleitung über ihr eigenes Problem mit dem „bodyguard“ sprechen konnte und die Schulleitung auf ihre Bedenken mit Nachdenken reagiert hat und vom Lösungsversuch „bodyguard“ Abstand genommen hat.

2.3 11.- 14. Stunde, „*Lass uns aufhören mit kämpfen, es ist genug jetzt!*“

Montag, 30.01.12, 11.Std

Ich hole Leon ab, weil ich seine Lehrerin telefonisch nicht erreichen kann. Die Zusatzlehrerin sieht mich den Gang entlang laufen und holt Leon aus der Klasse. Heute wäre die Lehrerin nicht da, da wäre alles durcheinander geraten. Leon begrüßt mich aufgeregt und sagt: „Ich bin heute völlig verrückt!“ An meiner Hand geht er hoch in den Raum von Frau Y.

Leon nimmt sich die Stifte, setzt sich neben mich und möchte malen. Erst spielt er das Kästchenspiel, dann malt er einen riesigen Kringel, aus dem ich unbedingt etwas malen soll. „Das kannst du nämlich nicht!“ stellt er vor Freude fest. Ich male einen Fisch daraus und er ist verblüfft. Aus meinem Kringel malt er einen Luftballon, der mit Gas gefüllt ist und ich soll

den Mann malen, der den Luftballon hält. Er malt den Kopf und kritisiert mich beim Körpermalen. Alles soll ich ausfüllen, keinen weißen Fleck lassen. Er sieht die Wachsmalkreiden und möchte wissen, was mit dem Schaber ist. Ich sage ihm, dass man etwas auskratzen kann, wenn man einige Farben übereinander malt und mit einer dunklen Farbe endet. Leon nimmt zuerst die Farbe gelb. „Das ist meine Lieblingsfarbe!“ meint er strahlend. Dann nimmt er orange, rot, grün, blau und am Ende schwarz. „Kannst du mir jetzt einen Baum mit Äpfeln auskratzen?“ , fragt mich Leon.

Ich bin verwundert, was das bedeuten soll, tue aber wie mir geheißen. Es ist oft so, dass ich das tue, was Leon sagt. Es passiert mir regelrecht, als wäre ich verführt worden...

Leon wiederholt das Malen und Kratzen mehrmals nacheinander und meint dann plötzlich zu mir: „Jetzt kratz mal den Satz: die Sonne ist gelb und orange!“ (Bild 5)



Ich schreibe das und Leon schaut mir zu. „Fertig“, meint er zufrieden und nimmt die Knete aus der er einen kleinen Ball formt, den er wild im Zimmer herum wirft. Immer heftiger wirft er den Ball. Ich soll Sponge Bob und Patrick formen, während er den Ball auf den Schrank hinauf schießt. Ich sage: „Heute befehlst du mir einige Dinge zu tun...“ Leon unterbricht

mich: „Jetzt ist der Ball weg und wir können ihn nicht mehr herunter holen“. Er greift zum Schwert und zur Pistole. Er will mit mir kämpfen, doch bevor es dazu kommt erschießt er mich dreimal- tot muss ich ins Gefängnis und die Türen werden versperrt. Plötzlich lässt er mich frei: „Ich war nur als Polizist verkleidet, aber eigentlich sind wir beide doch ein Team und deshalb kämpfen wir zusammen.“ Leon versteckt sich und ich soll gegen Feinde vor und hinter mir kämpfen. Leon schaut mir dabei zu und bekommt einen ganz ernsten Ausdruck. „Du musst die erschießen, so wird das nichts, sie sind einfach zu viele“, gibt er mir die Anweisung.

Ich erschrecke mich, will nicht schießen, schieße aber trotzdem. Ich habe Fantasien, dass das nicht rechtens ist und ich etwas ganz Schlimmes tue, kann dazu aber nichts sagen und bin froh, dass die Stunde zu Ende ist.

Wir räumen auf. Leon stellt fest, dass das kleine Auto, mit dem ich das letzte Mal gespielt habe, weg ist. Er sitzt mit ernsthaftem Ausdruck vor mir. „Und morgen komme ich wieder, das weißt du“, meint er. Ich bestätige das und sage, dass wir uns diese Woche jeden Tag sehen.

Die Zusatzlehrerin klopft, ich öffne und Leon geht auf sie zu. „Look this is my sword and my pistol!“ Stolz zeigt er der Lehrerin die beiden Spielsachen, legt sie dann sorgfältig weg und geht aus dem Raum mit ihr.

Di, 31.01.12, 12 Std. (Raum Y)

Frau Y. ist noch nicht da und ich möchte den Raum nicht betreten, da ich weiß, dass sie sich erst einmal einrichten muss. Sie kommt verspätet, weil es so kalt ist, wie sie meint und im Schnee stecken geblieben ist. Leon kommt den Gang entlang gerannt, stürmt in den Raum und möchte ungeachtet der Anwesenheit von Frau Y. mit mir kämpfen. Frau Y. sieht mich streng an, nimmt einen Ordner aus ihrer Tasche und meint im Rausgehen zu Leon: „Do you know what my son said? Its minus ten but for Eskimos- its like summer.“ Sie lacht, doch Leon ignoriert sie. „Ich will, dass du jetzt Sponge Bob und Patrick aus der Knete machst und auch Barbapapa!“ meint er und sucht den kleinen Knetball, den er sofort an die Decke wirft. *Ich sage etwas zur Stunde von gestern, weiß beim Aufschreiben aber nicht mehr genau was es war. Inhaltlich hatte es etwas mit Verletzlichkeit zu tun...*

Plötzlich bewaffnet sich Leon. Er hängt sich das Schwert und die zwei Pistolen, ebenso die Handschellen an seine Gürtelschlaufen. „Ich bin unbesiegbar, mir kann keiner was tun!“ bemerkt er. „Du musst dich bewaffnen, wenn ich etwas zu deiner Verletzlichkeit sage...“, meine ich. Leon will, dass ich mich auch bewaffne. Ich nehme mir das Schwert und Leon

steckt mich sofort ins Gefängnis. Ich sage: „Sich verteidigen ist wie ins Gefängnis geworfen werden“. Leon befreit mich, weil wir unbedingt gemeinsame Sache machen sollen, wie er sagt. Er meint, dass die Polizisten am Boden liegen und wir beide sie in Schach halten sollen. „Wie die Lehrer, die dich immer wieder ermahnen“, sage ich. Leon entgegnet: „Nein, nur Polizisten!“

Wir spielen immer wieder: Verstecken vor den Polisten und den Kampf mit den Polizisten. *Es kommt mir sinnlos vor, gleichzeitig verwirrend, aber ich mache mit, weil ich das Ganze noch nicht verstanden habe.*

Nach etwa zehn Minuten legt Leon das Schwert und die Pistolen weg. Er meint: „Lass uns aufhören mit kämpfen, es ist genug jetzt!“ Er holt die zwei kleinen Autos aus der Schublade und möchte mit ihnen ins Eis fahren, in die Berge. Zu mir meint er: „Du aber kannst nicht mit, weil du keine Winterreifen hast“. Aber ohne mich möchte er auch nicht fahren. Leon sucht das erste Mal Körperkontakt zu mir. Er kommt ganz nah an mich heran, lehnt sich an mich.

Unter dem dicken Wollpullover kann ich spüren, dass er sehr dünn ist. Das erschreckt mich...

Leon holt den Superman aus der Schublade. „Der pustet alle kleinen Spinnen weg“, ruft er freudig. Dann holt er eine Prinzessin und das Einhorn heraus. Leon verabschiedet sich als Superman von der Prinzessin, weil er in den Dschungel muss. Er bringt ihr das Affenbaby mit, das soll sie großziehen.

Die Stunde ist zu Ende und ich bringe Leon in die Bibliothek. Er geht neben mir her, rennt nicht weg.

Auf dem Weg zurück begegne ich der Zusatzlehrerin. Sie meint, dass Leon seit Neuestem komische Sachen machen würde. Er würde immer sein Essen auf den Boden kippen...

Mittwoch, 1.02.12, 13.Stunde (Raum X)

Der Raum von Herrn X. ist verschlossen. Er hat ein Gespräch mit einem Schüler, das ist an der Tafel neben der Tür vermerkt. Kurz bevor Leon kommen soll, klopfe ich an. Herr X. kommt an die Tür und bittet mich noch fünf Minuten zu warten. Leon kommt nicht und als ich ins Zimmer von Herrn X. kann, rufe ich in Leons Klassenzimmer an. Seine Lehrerin entschuldigt sich, sie hätte es heute völlig vergessen, dass Leon eine Stunde bei mir hat. Sie wird ihn gleich zu mir schicken.

Angekommen, greift Leon sofort zu den Schwertern, wirft mir eines vor die Füße und will mit mir kämpfen. Er haut wild um sich und ersticht mich mehrmals, darüber freut er sich. Dann sieht er den Sandkasten und den hohen Wall, den ein Kind vor ihm gebaut hat. Er möchte ihn

noch höher bauen, was ihm nicht gelingt. Er sammelt all die Edelsteine wieder ein und möchte sie aufbewahren, wie er sagt. „Schöne Dinge sollen heute aufbewahrt werden...“, meine ich. Leon nickt und nimmt eine kleine Box. Er füllt sie schweigend mit Sand auf, bis sie voll ist. Er steckt zwei Schaufeln oben hinein, nebeneinander. „Vielleicht sollen wir heute gemeinsam etwas ausgraben?“ Frage ich vor mich hin. Leon nimmt das Schwert und wirft es mir wieder zu. „Los kämpf doch, du Pipi!“ meint er laut. Wir kämpfen wieder und ich bekomme plötzlich Angst vor ihm, weil er so aggressiv und hart wird in seinem Schlag gegen mich. Er bewaffnet sich mit zwei Pistolen, einem Schwert und Handschellen. Und ich soll das Gleiche tun. Ich bin unschlüssig. Leon nimmt eine Pistole und schießt auf mich. Ich soll auch auf ihn schießen. Ich sage, dass ich heute nicht schießen möchte. Leon wendet sich ab. Dann schießt er mehrmals auf mich. Er nimmt mir mein Schwert ab und meint: „Das gehört jetzt mir!“ Ich fühle mich einsam und alleine und sage: „Jetzt hast du mich totgeschossen, hast zwar mein Schwert, bist aber nun ganz alleine“. „Lass uns aufhören mit kämpfen“, meint Leon und legt die Schwerter weg. Wir sollen Autos fahren. Er fährt auf einen ganz hohen Berg und ich darf dieses Mal mit, obwohl ich keine Winterreifen habe. Er sagt: „Wenn du ausrutscht, dann fang ich dich auf“.

Leon sieht mir nicht in die Augen als er geht. Seine Hand gibt er mir nur flüchtig. Er geht mit der Zusatzlehrerin den Geheimgang zurück zum Klassenzimmer.

Donnerstag, 2.02.2012,

Ich bekomme eine SMS, dass Leon nicht zur Schule kommt, er sei krank. Die Stunde fällt aus.

Freitag, 3.02.2012, 14.Stunde (Raum Y.)

Leon ist unpünktlich. Die Zusatzlehrerin erklärt, dass es eine Veranstaltung in der Aula gab, die etwas länger gedauert hat.

Ich hatte wieder Probleme mit dem Spielzeug – wie ich es am besten aus Herrn X.'s Raum bekomme. Herr X. hatte eine Sitzung mit einem Schüler, die er nicht unterbrechen konnte. Kurz bevor Leon kam, öffnete er allerdings die Tür und ich konnte die Spielzeugkommode noch in den Raum von Frau Y. fahren.

Leon nimmt sofort die Schwerter zur Hand. Wir müssen kämpfen. Wie immer wird er gefährlich und ich bekomme Angst vor ihm, dass er mich verletzt.

Nach einer Weile setzt er sich auf den Spielzeugwagen, Er möchte seinen Namen schreiben und schreibt ihn auf die Tafel: immer abwechselnd schreibt er die einzelnen Buchstaben mit

roter und schwarzer Farbe. Ich sage: „Das ist wie ganz oft: der helle und der dunkle Leon liegen eng beieinander: der böse und der gute, der wütende und der liebe...“ Leon unterbricht mich: „Pipi, Kaka in der Hose!“ Er möchte von der Spielzeugkommode wieder hinunter steigen. Er traut sich nicht, kämpft mit sich und fragt dann ganz leise: „Kannst du mir helfen?“ Ich helfe ihm herunter. Als ich Leon berühre, zuckt er zusammen und macht sich ganz steif, dann löst sich seine Anspannung etwas. Er wirkt unschlüssig, als er auf dem Boden steht. Er schaut auf den Boden, dann an die Decke, dann wieder auf den Boden.

In meiner GÜ fühle ich mich unsicher, unwohl, beschämt, denke, dass ich ihn hätte nicht berühren dürfen, weil in der Schule doch jede Berührung verboten ist. Denke aber auch: was für ein Unsinn, bin verwirrt...

Leon nimmt sich das Schwert und richtet es auf mich. Gefährlich sieht er mich an: „Du bist tot! Und deine Beine sind abgeschlagen!“ Leon nimmt mein Schwert und macht daraus ein Boot. Liebevoll lässt er es schwimmen. Ich sage: „Du hast mich um Hilfe gefragt und ich hab dir geholfen von der Kommode zu kommen“. Leon legt sein Schwert vorsichtig auf mein Schwert. Ich sage: „Das fühlt sich gut an, um Hilfe zu fragen und sie zu bekommen, wie im Bauch des Schiffes mitfahren, ganz sicher“.

Ich denke an die Zeit im Mutterleib, da war für Leon die Welt vielleicht noch in Ordnung...

Leon nimmt sein Schwert und haut mich damit. Ich sage: „Wenn du dich gut fühlst, wenn etwas gut ist, dann willst du gleich wieder etwas dagegen tun“. Leon lässt sein Schwert sinken. Er schaut mich an, mit einer Mischung aus Verletzung und Wut und Verlegenheit. Die Stunde ist zu Ende. Leon zieht sich seine Turnschuhe an. Er meint, dass die extra schnell wären und ich befürchte, dass er den Gang entlang rennen wird. „Da sind Doppelraketen drin, die haben ganz viel Düsentrieb und die rennen dann so schnell, da kann man nichts machen“. Ich sage: „Du magst vor etwas wegrennen...“ Leon unterbricht mich, indem er schnell von mir weg rennt, wartet aber auf mich im Zwischentreppenhaus zur Turnhalle. „Ich hab jetzt die Raketen abgestellt“, meint er zu mir und geht mit mir gemeinsam zu seiner Gruppe.

Ich sehe, wie er sich verloren auf einen Schaumgummiblock setzt, der inmitten der großen Turnhalle steht, während seine Klassenkameraden um ihn herumrennen. Er sieht so aus, als könne er mit den „kleinen Kindern“ die da so herumtollen nichts anfangen.

2.3.1 Freitag 3.02.13, Gespräch mit Frau P.

Leons Lehrerin erzählt mir alarmiert vom Bodyguard, der jetzt doch eingesetzt werden soll für Leon. Und dass es sein kann, dass Leon gehen muss, wenn er weiterhin so „aggressiv“

bleibt. Ich sage ihr, dass wir ganz am Anfang sind und nach fünfzehn Stunden keine Besserung zu erwarten sei. Frau P. versteht, dass wir Zeit brauchen und möchte bei der Schulleitung noch einmal um Geduld bitten.

2.3.2 Gespräch mit den Eltern

Die Eltern von Leon kommen direkt vom Krisengespräch mit Frau P. und der Zusatzlehrerin. Sie wirken niedergeschlagen und fragen mich, ob meine Arbeit mit Leon auch noch nach den Sommerferien weitergehen kann. Ich erkläre, dass die Arbeit so lange dauern wird, wie sie dauert.

Frau Z. wiederholt vieles aus dem ersten Gespräch : dass Leon eine so große Herausforderung für sie war, dass er nur geschrien hätte... Ihr Mann wäre nie da gewesen, sie wäre ganz alleine mit Leon gewesen. Es klingt wie eine Anklage an ihren Mann, als sie meint: „Ich habe ihn nur herumgetragen und herumgefahren...“

Herr Z. hält sich während des Gesprächs zurück. Er wirkt hilflos und angegriffen. Es scheint, als ob er all die schmerzlichen Erfahrungen seiner Frau nie wieder gut machen könnte. Über seine Beziehung zu Leon meint er: „Mit Leon ist es so: er sucht meine Nähe, aber für mich ist das schwierig mit dem Körperkontakt. Dass so ein großer Junge noch aus dem Bett morgens gehoben werden möchte, ist das normal?“ Ich sage, dass Leon noch klein ist und mit Sicherheit gerne aus dem Bett morgens gehoben wird. Herr Z. wirkt darüber erstaunt. Frau Z. ist verzweifelt, dass ihr Mann Leon nicht wie ein Kind behandeln kann und wir stellen eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Herrn Z.'s Verhaltensmuster und Leons Schwierigkeiten her. Beide Eltern wirken äußerst verunsichert. Eine Berührungsangst, auch Angst vor zu viel Nähe, war in der Verabschiedung zu spüren.

2.3. a Überlegungen zum Stundenverlauf der 3. Woche

Leon kommt diese Woche mehr und mehr in den Stunden an. Allerdings muss er eine entstandene Nähe sofort wieder bekämpfen, so dass die Stunden unruhig und sprunghaft sind. Die Nähe, die entsteht, wird kontrolliert: Leon bestimmt, was ich tun soll, was ich für ihn machen soll, er hat mich als Objekt unter Kontrolle. Bekommt er etwas von mir, was er sich wünscht: z.B. ich schreibe, was er möchte, muss er sich danach sofort wieder bewaffnen und mich bekämpfen. Wenn ich versuche seine Wünsche anzusprechen, bin ich entweder tot, oder muss ins Gefängnis. Leon bewaffnet sich dann jedes Mal mit allen verfügbaren Waffen: zwei Schwertern, zwei Pistolen, zwei Handschellen.

Gut und Böse liegen noch getrennt voneinander und das Gute muss bekämpft werden, weil es gut ist. 9

Vielleicht kann man sagen, dass der Wunsch von Leon, gemeinsam mit mir etwas auszugraben und auch gemeinsam mit mir zu verreisen, dorthin, wo es kalt und eisig ist, eine Bewegung weg von den frühen Spaltungsmechanismen ist. Vielleicht merkt er selbst, dass seine Angst vor Abhängigkeit, wenn er um Hilfe fragen muss, ihn in innere schwierige Situationen bringt. Als ich ihm von der Kommode herunter geholfen habe, schien er unschlüssig zu sein, ob er sich freuen oder wieder kämpfen soll. Er entschied sich fürs Kämpfen und das Töten des Objektes, das ihm diese Hilfe angeboten hat.

Wie weit er damit mit seinem Vater identifiziert ist, der sich offenbar sehr angegriffen fühlt von seiner Frau, weil er ihr nicht helfen konnte und helfen kann, wenn er die Woche über nicht da ist, muss noch beobachtet werden. Ebenso die Unbeholfenheit des Vaters seinen Sohn als „kleinen Jungen“ zu sehen, der Wünsche nach Geborgenheit hat und noch nicht alles alleine kann.

2.3. b Überlegungen zur Rahmenbedingung der 3. Woche

Wieder gab es Schwierigkeiten mit dem Bringen und Abholen von Leon und auch Frau Y. hält sich nicht an unsere Vereinbarungen. Noch ist mir nicht klar, woran das liegt. Ich vermute, selbst aus einer therapeutischen Richtung kommend, steht sie der Psychoanalyse skeptisch gegenüber und muss daher mein Arbeiten auf eine Art „kontrollieren“.

Die Enttäuschung darüber, dass sich nach 15 Stunden bei Leon noch nicht viel geändert hat, war deutlich zu spüren. Es droht der Schulverweis, wenn es nicht besser wird mit seiner Aggressivität. Merkwürdiger Weise setzt mich das nicht unter Druck. Auch weil ich weiß, dass Frau P. Verständnis hat für die Zeit, die Leon und ich brauchen werden.
